Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 17. Dezember. | Nr. 51

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Dein Weihnachtsstern. Von Erich Pfalzgraf. — Die ersten Christgläubigen. Von Marie Trommershausen. — Hat das Weihnachtsfest noch eine Bedeutung für den heutigen Menschen? Von Pastor Lic. Paul Gastrow. — Anzeigen.

Dein Weihnachtsstern.

Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Matth. 2, 2.

Komm, laß uns wandern durch die stille, die heilige Nacht.

Der Wintersturm rüttelt am Fenster. Ein Wolkengebirge türmt er auf vor des Himmels Sternenland. Dunkel, drohend, sternlos, kalt steht die Nacht vor unserer Tür. Aber über unsere Schwelle trat sie sternenhell, sturmesstill, lebenswarm. Und unser Christbaum ist ihr Sternenmantel.

Komm, laß uns wandern in solch heiliger, stiller Nacht. Zu unsern Brüdern und Schwestern über die Straßen und über die Ströme, über die Länder und über die Meere. So vieles, vieles trennt uns sonst von ihnen, das auf keiner Landkarte verzeichnet ist. Sie müssen ihren Weg gehen, wir den unsern. Doch heute seh' ich eine Sternenbrücke, auf der wir alle schreiten dürfen. Jeder Lichtbaum baut an ihr. Im Prunkpalast und in dem Hinterhaus, im winterlich verschlafenen Dorf und in der saisondurchtobten großen Stadt. Sie überspannt die ganze Welt. Dort findet unser Herz den Weg zu vielen anderen Herzen auf dem Erdenrund. Und alle Christbaumkerzen nah und fern wachsen zusammen zu einem großen, weiten Weihnachtssternenhimmel. Und alle, alle sind unter ihm „daheim". O heilige Nacht!

Rede uns von deinen Wundern! Sie sagen, dein Wunder ist der goldene Kindertraum, der beim Klang der alten Lieder und dem Schein der schimmernden Kerzen wieder auf unsere Seele niedersinkt, unsere lebenswache, lebensreife Seele, die so selten träumen darf. Warum nur flieht er alle Seelen, die einsam und verlassen sind? Ohnmächtig ist seine Kraft für sie. Tot sind alle Christbaumlichter, erloschen ist ihr ganzer Sternenhimmel, wenn sie nicht eins zum Leuchten und zum Reden bringt: ein Menschenauge, in dem die beseligende Wahrheit steht: „ich hab' dich lieb". Dom großen, heiligen Wunder der Liebe erzählst du uns, du heilige, stille Nacht. Es zündet alle deine Sterne an.

Das Fest der Liebe segnet die Menschen. Du selbst kannst schenken, was du willst, in edler Menschengüte. Wie ein Fremdling bist du doch vor seinen Toren und darfst nicht hinein, wenn es dir nicht ein Menschenherz aufschließt mit der Kraft seiner Liebe zu dir. Neu wird uns das Geheimnis offenbar: Heimatlos bleibt eine Menschenseele, der keine Liebe ward. Die wegweisenden Sterne unseres Lebens sind nicht in unserem Herz. Über unserem Herz müssen sie aufgehen und ihm leuchten. Dann findet es nach Haus.

Wunder der Menschenliebe, wir knien vor dir.

Da knien wir vor dem Jesuskind. Dort hat es seine Augen aufgeschlagen für alle Welt, das Wunder der suchenden, verzeihenden, herzbezwingenden, opferstarken Liebe. Jetzt lebt es und kann nicht mehr sterben und bringt Licht in viele Dunkelheit.

Komm, laß uns still sein, ganz still. Selbst unsere Liebe darf nicht mehr reden. Sie ist so klein und schwach, so fordernd und auf solch winzig Königreich beschränkt. Ein Wunder ist auch sie. Horch auf das Schlagen eines Heilandsherzens, das keinem seinen Himmel sternlos läßt. Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still und betet an.

Da betet er zu Gott, dem Sternenmeister. Schau noch einmal in deines Kindes Auge, in deines Heilands Auge, in all die Augen, die heut' emporblicken zum Sternenhimmel der heiligen Nacht. Und alles Licht der Zeit strömt dir zusammen in einem Wunderstern der Ewigkeit: Gott ist Liebe.

Alte Sterne stürzen dir, neue Sterne steigen auf. Alle Weihnachtslichter deiner Liebe werden einst erlöschen. Er bleibt, dein Weihnachtsstern.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.

Erich Pfalzgraf.

Die ersten Christgläubigen.

Von Marie Trommershausen.

Es war Nacht.

Am Himmel standen funkelnd die Sterne. Mit mattem Glanz durchleuchteten sie das Dunkel. Weithin grünte das Tal von üppiger Fülle des Grases. Ringsum schlossen es die nackten Kreidefelsen ein. Ihre starren, bleichen Formen ragten gespenstisch gegen das Firmament empor.

Eine wunderbare Stille lag über der Gegend. Es war warm, trotz der vorgerückten Jahreszeit. Kein Regen fiel, wie es meist in diesem Monat der Fall war. Darum benutzten die Hirten Bethlehems die Gunst der Witterung und ließen ihre Herden auch in den Nachtstunden auf dem fetten Weideland lagern. Lag doch in den Herden der ganze Besitz der armen Judäer. Ihr Verlust bedeutete den Ruin der Familie.

Nur das Blöken der Schafe unterbrach hier und da das Schweigen der Nacht. In einzelnen Hürden abgeteilt, ruhten sie, dicht aneinander gedrängt. Bei jeder Umzäunung sah man einen oder mehrere Hirten, die als Nachtwachen bestellt waren und von ihren Posten scharf auslugten, ob Gefahren lauerten.

Auf dem entferntesten Posten stand ein junger Hirt, auf seinen Stab gelehnt. Ein rauher Mantel umhüllte seine Glieder. Auf dem Haupte trug er den breitrandigen Hirtenhut. Deutlich zeichnete sich seine schlanke, geschmeidige Gestalt gegen den sternenklaren Nachthimmel ab. Dicht quoll das Haar unter der Kopfbedeckung hervor, und dunkler Flaum fing eben an, die jugendlichen Lippen zu beschatten.

In leidenschaftlichem Verlangen richteten sich seine Augen in die Ferne. Dort lag Bethlehem, die Davidsstadt. Aus ihr sollte der Messias kommen. So hatten die Propheten geweissagt. Der Ort lag eine kleine Viertelstunde von dem Tal entfernt. Dennoch überredete sich der Hirt, daß er ihn auf der weißen Bergkuppe erkenne, und seine Seele schickte heiße Seufzer hinüber.

Wie war das Land verfallen! Wie das Volk in Sünden verderbt!

Blutschuld über Blutschuld lastete auf ihm. Der Einfluß der Römer wirkte verwüstend, und Herodes, der Idumäer, in Sünden ergraut, wurde wohl verabscheut, aber dennoch lud sein Beispiel das Volk ein, Lug und Trug zu üben, in Schande und Laster zu leben.

Und immer tiefer sank es!

Wann wird der Heiland kommen? Der Retter?

Eine Hand legte sich auf die Schulter des Träumers.

„In Sinnen verloren, mein Ruben? Wo weilen deine Gedanken? Sie wandern in weiter Ferne, so will es mich bedünken."

Des jungen Hirten Freund, Gideon, war zu ihm getreten, ohne daß er es gewahrte. Denn seine Seele lauschte den inneren Stimmen.

Gideon war ein stattlicher Jüngling. Kraftvoll wuchsen seine Glieder auf. Dunkel war seine Gesichtsfarbe, schwarz und feurig sein Auge.

„Wann wird der Retter kommen?" wiederholte Ruben fast unbewußt den Gedanken seines Herzens.

„Ja, bei Jahve, auch ich möchte wissen, wann der Messias erscheint, damit er sein geknechtetes Volk befreit und das Reich Israel wieder aufrichtet," rief Gideon zähneknirschend. „Ach, käme er! Käme er jetzt und zerschmetterte seine, unsere Feinde. Ich wollte der erste sein, der ihn zum König ausriefe."

„Ach, Gideon, ist denn der innere Verfall unseres Volkes nicht ärger als der äußere?" entgegnete Ruben bekümmert. „Sieh die Verderbnis der Seelen! Ist nicht jedes Laster erlaubt? Sucht nicht einer den anderen in Sünden zu übertreffen?"

„Die Fremden sind schuld, die übermütigen Römer," eiferte Gideon. „Könnten wir die Fremdherrschaft zerbrechen und den Idumäer aus dem Lande jagen, dann wäre uns geholfen. Wie lange haben wir gehofft, gebetet, geflucht! Erst vor wenigen Monden; als ich zum heiligen Tempel in Jerusalem hinaufzog, habe ich drei junge Böcklein meiner Herde geopfert. Aber alles Hoffen und Opfern ist vergebens."

„Das Land ist zur Wüste geworden. Finsternis und Schande ruhen darauf, Furcht und Schrecken herrschen," klagte Ruben. „Wann kommt die Stunde der Erlösung? Wann?"

„Herodes schmeichelt dem Römer Augustus," fuhr Gideon erregt fort. „Kriechend beugt er sich vor ihm, wie er sich vor Antonius gebeugt hat. Uns drückt er mit Erpressungen, um sie an die Fremden zu verschwenden. Wohin denn gehen unsere Ernten an Wein, Getreide und Obst? Wohin denn anders als an den Hof des Königs und nach Rom? Möge Jahves Zorn den grausamen und heimtückischen Idumäer schlagen!"

„Er wird ihn treffen zu seiner Zeit," antwortete Ruben ruhig. „Jehova sendet Hilfe, denn er hält sein Wort. Israel, hoffe auf den Herrn, bei ihm ist die Erlösung. Und er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Gideon warf unwillig das Haupt zurück.

„Jehova wird vor allen Dingen die Gottlosen vertilgen und die Blutgierigen zerschmettern," rief er grimmig. „Darf der tyrannische Vierfürst Unrechtes von uns verlangen? Wir sollen dem römischen Kaiser Abgaben leisten, so es doch Sünde ist, dem heiligen Tempel Jahves zu entziehen, was sein ist."

Ruben nickte bedächtig.

„Und die Volkszählung? Was ist es damit?"

Gideon lachte höhnisch auf.

„Was bedeutet sie andres als eine neue Schmach, die man über uns verhängt? Der schlaue Römer will erfahren, wie viele unser sind, damit er uns die Steuerlast vermehre. Fluch über ihn."

Er holte tief Atem und wischte sich die Zornestränen aus dem Auge, die wider Willen floß.

„Heute kamen die Leute an von weit her, die zur Volkszählung entboten waren," redete er weiter. „Ich fand sie erschöpft, ratlos, verzweifelt umherirrend. Sie haben an alle Herbergen geklopft und keinen Raum gefunden. Denn Bethlehem ist wegen der Zählung von Fremden überfüllt. Ich fragte sie nach ihrem Wohnort. Sie kommen aus Nazareth, die Armen, und sind gezwungen, das ganze Land zu durchqueren, weil sie durchaus in Bethlehem gezählt werden müssen. Sie sind nämlich aus dem Stamme Davids und nennen sich Joseph und Maria. Sie jammerten mich. Die Frau sah ruhebedürftig aus, und der Mann wußte nicht, wohin sein Weib führen, um sich zu erholen."

„Was hast du für sie tun können?"

„Ich sagte ihnen, daß wir in der Nähe eine Felsengrotte besäßen für unser Vieh. Daß die Herden sich jedoch auf der Weide befänden. Nur ein Ochse und ein Maulesel seien in der Höhle. Ob ihnen für ein paar Nächte mit solch einem dürftigen Aufenthalt gedient sei.

Joseph zeigte sich herzlich dankbar um seines Weibes willen. So brachte ich sie in die Grotte. Du kennst sie, Ruben. Sie ist hoch, geräumig und warm, vor jedem Wetter geschützt. Ich habe zu ihrem Behagen getan, was ich konnte, und sie sind zufrieden. Mein Öchslein und Esel schauten schier verwundert ob der ungewohnten Gäste. Aber sie waren nicht gekränkt und zogen sich bescheiden in den Hintergrund zurück."

„Haben die Leute Speise und Trank?" fragte Ruben mit wachsender Teilnahme.

„Gewiß. Wie du dir denken kannst, sind sie nicht mittellos. Sonst hätten sie nicht in der Herberge Unterkunft gesucht. Joseph besitzt ein einträgliches Zimmermannsgeschäft in Nazareth. Er ging auch sofort in die Stadt, Nahrung einzukaufen."

„Weiß Mirjam, deine Schwester, von dem Erlebnis?"

„Ich sprach ihr davon, und sie hätte die Frau gerne aufgesucht. Aber der Großvater ist schwächer geworden, und sie kann ihn nicht verlassen."

„Ich war heute bei ihm," sagte Ruben. „Das Leben des alten Mannes flieht dahin, und seine Tage sind gezählt. Das stand deutlich in seinem Angesicht zu lesen. Der Tod

hat es gezeichnet. Auch hat er keinen Wunsch zu leben." „Mirjam ist nicht verlassen, wenn ich zu meinen Vätern versammelt werde. Sie hat ihren Bruder, und sie hat dich." So sagte er.

„Mirjam ist meine Verlobte. Ich werde sie als mein Weib in meine Hütte führen, wenn du die Augen schließest," antwortete ich. „Vertraust du mir?"

Er nickte und lächelte.

„Jehovas Segen über euch, meine Kinder, in viel tausend Mal tausend. Denn ihr habt die Gebote Jahves gehalten. Eins nur belastet mein Herz."

„Was ist es, Großvater?"

Er erhob den Blick und streckte die gefalteten Hände aufwärts.

„Könnte ich die Hoffnung mitnehmen, daß des Messias Ankunft nahe ist! Hörte ich die frohe Botschaft: Dein König kommt zu dir, Israel, er ist auf dem Wege, wie gerne stürbe ich," flüsterte er inbrünstig.

„Sieh, sieh," rief Gideon atemlos.

Er deutete mit der Hand zum Himmel.

„Siehst du, Ruben, dort oben nicht jene Helle, die meine Augen blendet?"

Denn der Himmel war weithin von einer Klarheit durchleuchtet, vor der der Sternenglanz erblich. Die ganze Gegend schien in ein Meer von Licht getaucht, ein nie geschautes, unbeschreiblich herrliches Licht. Die weißen Kreidefelsen erschienen in diesem Lichte grau und schattengleich.

Und alle andern Hirten fuhren aus ihrem Halbschlummer auf, geblendet von dieser wundervollen Klarheit. Ein Schrecken faßte sie an. Nahte der Weltuntergang? das große Menschheitssterben?

Selbst die Schafe erhoben die Köpfe und fingen an, ängstlich durcheinander zu drängen.

Aber größer noch ward das Entsetzen der armen Hirten, als aus dem breiten Lichtmeer sich, nebelgleich erst, dann immer deutlicher, eine Gestalt erhob. Eine Wundererscheinung, dergleichen keiner unter ihnen je gesehen hatte. Scharf traten ihre Umrisse heraus und schienen doch wieder mit dem weißen Lichte zu verfließen.

Die Gestalt trug ein wehendes, wolkengleiches Gewand, und wieder schien das Gewand wie lauter durchsichtiges Licht. Und aus dem Glanz des Gewandes erhob sich ein Antlitz, wie das eines verklärten Menschenkindes von strahlender Schöne, von unirdischem Ausdruck.

Furcht und Grauen lähmte die einfachen Hirten. Einige lagen am Boden, zusammengekauert, das Antlitz mit dem Mantel verhüllt. Andere sprangen auf, um aus dem zauberischen Lichtkreis zu fliehen.

Ruben allein stand aufrecht da. Seine Seele ging hinaus zu der Erscheinung wie zu etwas längst Erwartetem. In ahnungsvollem Fragen hingen seine Augen an ihr. Eine innere Stimme kündete ihm, daß dieser Augenblick etwas Großes, Niegewesenes bedeute.

Mit festem Griff umspannte er Gideons Hand, der sich halb zum Fortgehen wendete. Aber doch sich nicht losreißen konnte und wie gebannt in die leuchtende Klarheit schaute.

Auf einmal löste sich die Lichtgestalt aus der Helligkeit und näherte sich den bebenden Hirten.

Lautlos bewegte sie sich, schwebend, wie von Flügeln getragen. Die Luft hielt sie.

Ihr Gewand berührte nicht den Erdboden. Und es ging nun von ihr eine Stimme aus, wie der Ton einer reinen sanften Glocke.

Die Stimme klang süß und beschwichtigend. So als wolle sie ein geängstigtes Kind beruhigen. Und deutlich vernahmen die zitternden Lauscher diese Worte:

„Fürchtet euch nicht!"

Wohin war das Grauen der Hirten? Verflogen vor dem süßen Ton dieser Himmelsstimmen. Hingerissen hingen Männer und Jünglinge an dem Munde des himmlischen Boten.

Und er fuhr fort:

„Seht, ich verkündige euch ja eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden wird."

„Hörst du? Hörst du es, Ruben? Dem ganzen Volk!" flüsterte Gideon, glühend vor Erregung.

„Still, er redet weiter," entgegnete Ruben, und seine Augen leuchteten.

„Ist euch doch heute in Davids Stadt ein Retter geboren, ein Messias, ein Herr," fuhr die himmlische Stimme fort.

Da stürzte Ruben vorwärts. Er riß den Freund mit sich nieder. Hinsanken sie vor der Erscheinung. Tränen strömten über ihre Wangen. Und die Arme breiteten sie aufwärts, dem Licht entgegen.

„Du ziehst unsre Seele aus der Finsternis der Verzweiflung, Bote Jehovas," stammelte Ruben. „Gelobt sei der Herr. Ja, Herr, wir glauben dir."

„Und wo, wo finden wir ihn, der uns aus der Knechtschaft führt?" rief Gideon inbrünstig.

Die Gestalt deutete gen Bethlehem.

„Das sei euer Zeichen. Ihr werdet ein Kind finden, eingewickelt in Windeln, in einer Krippe liegend."

„Hörst du es?" wiederholte Gideon in hoher Erregung.

„Gedenke jener Leute aus Nazareth. In unsrer Felsengrotte wird das Kind geboren sein, das zu Israels Retter auserkoren ist."

Ruben antwortete nicht. Er sah nur die strahlende Erscheinung.

Und plötzlich war es, als höbe sich aus der wallenden Lichtflut eine Schar ähnlicher Gestalten ab. Sie umschwebten jene erste und wurden wie sie von der Luft getragen. Sie alle erhoben die Stimmen und wie ein Chor von Seligen, in reinster Harmonie, brauste der himmlische Lobgesang über die Erdenkinder hin:

„Preis sei in der Höhe Gott, und auf Erden Friede unter Menschen des Wohlgefallens."

Der Gesang verrauschte.

Tränen fielen aus den Augen der ergrauten Männer, der Jünglinge. Denn die Töne waren unirdisch und glichen nicht jenen, die man im Tempel zu hören gewohnt war, obgleich geschulte Sänger dort den Psalter rührten.

Als die Augen der Hirten sich dem göttlichen Wunder entrückten, war alles verschwunden. Der Himmel lag dunkel da. Matt funkelte der Sternenglanz, dem Untergange nahe. Finsternis deckte das Erdreich.

Die Hirten waren allein mit ihren Herden. Hatte ein Traum sie geäfft? Waren sie, von Müdigkeit überwältigt, in Schlaf versunken? So fragte einer den andern.

„Mit nichten," rief Ruben, trunken von Seligkeit. „Es ist Wirklichkeit, meine Freunde. Jehova hat sein Wort erfüllt. Ein Retter der Sünder ist erstanden."

„Und war's ein Traum, doch brachte er uns Kunde von der Geburt des Helden aus Davids Stamme, ich weiß es gewiß," jauchzte Gideon triumphierend. „Die Knechtschaft unter den Tyrannen hat ein Ende."

„Aber wie finden wir das Kind, von dem geredet ist?" fragte zweifelnd der weißhäuptige Manasse. Er war der älteste der Hirten. „Es gibt der Grotten viele. Sollen wir in der Stadt nachfragen, in welcher Grotte er geboren ist? Man wird noch keine Kunde davon haben."

„Folgt mir, ich weiß das Kind zu finden," rief Gideon stürmisch.

„Du hast recht. Geh den andern wegweisend voran. Ich bleibe bei den Herden," sagte Ruben leise.

Denn übervoll war sein Herz von Glück und Dank. Er mußte allein sein. Des sichtbaren Zeichens bedurfte er nicht. Der Messias war geboren.

„So wollen wir hingehen nach Bethlehem," drängte Manasse. „Wir wollen die Geschichte sehen, die uns die Erscheinung verkündigt hat."

Die andern stimmten zu. Kaum hielten sie sich vor Begierde, die Bestätigung zu finden für das, was sie gehört hatten. Der feuerige Gideon führte sie der Felsengrotte des alten Elieser zu.

Ruben blieb in der Einsamkeit des aufdämmernden Morgens.

Im Osten rötete sich der Himmel. Die Nacht war vergangen und der Tag herbeigekommen, der einen neuen Himmel und eine neue Erde schuf. Eine Welt der von Sünden Befreiten durch einen Erlöser.

Da stand Ruben, ein Hüter der Herden, den Stab in den Händen. Nicht ungestilltes Sehnen im Auge wie vorhin, sondern mit dem Ausdruck gläubigsten Vertrauens. Er stand da, ein Vertreter des neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen. Ein Christ.

Zurück kamen die Hirten. Sie waren voll des Erlebten, gläubig nun erst ganz, nachdem sie mit ihren leiblichen Augen das Kind gesehen hatten, den versprochenen Weltheiland, den Christ Gottes.

„Sehr verwunderte sich Joseph, als er durch uns vernahm, eine Himmelsbotschaft habe uns die Geburt des Kindes berichtet," erzählte Gideon. „Auch Maria, sein Weib, lauschte den Worten. Man sah ihr an, wie sie sie in ihrem Herzen bewegte."

„Auf den Gassen der Stadt haben wir die frohe Botschaft ausgerufen, in die Häuser sind wir gedrungen, sie zu verkünden," sagte Manasse. „Du hättest das Staunen sehen sollen! Ungläubig, zweifelnd und doch voll Begier, daß unser Bericht Wahrheit sei. Denn brennen nicht alle Herzen unsers Volks in leidenschaftlichem Verlangen nach ihm, dem Verheißenen, dem Messias?"

„Laß uns zum Großvater gehen, Gideon," mahnte Ruben. „Vergiß nicht, wie sehnsuchtsvoll er auf die Heilsbotschaft wartet."

Sie gingen.

Drinnen auf dem Lager lag der Greis. Die Augen fast erloschen. Er murmelte unverstandene Gebete.

„Er stirbt," flüsterte Mirjam weinend. „O, stört ihn nicht."

„Er stirbt nicht, bis er uns gehört hat," antwortete Ruben ruhig. „Sprich, Gideon."

„Sprich du, mein Freund," entgegnete jener und sank an dem Lager nieder, überwältigt von dem Anblick des Sterbenden.

Ruben ergriff die Hand Eliesers.

„Höre die Botschaft, die wir bringen," sprach er mit freudig-bewegter Stimme. „Der Messias ist gekommen. Christus ist da."

Der Greis öffnete die Augen. Das fast entflohene Leben kehrte zurück.

„Sag' das noch einmal, Ruben, mein Sohn."

„Der Messias ist da," wiederholte Ruben laut an seinem Ohr. „Engel verkündigten ihn uns; als ein Kind sahen ihn die Hirten in einer Krippe liegen. So wahr ich hier stehe, er ist es."

„Er ist es," bekräftigte Gideon frohlockend.

Der Greis starrte die jungen Hirten an. Fassungslos erst, dann mit dem Ausdruck freudigster Gläubigkeit. Ein rosiger Schimmer überflog die eingefallenen Wangen. Er verjüngte ihn wunderbar. Von neuer Kraft erfüllt, richtete er sich auf und faltete inbrünstig die Hände.

„Endlich! Endlich!" rief er laut. „Jehova sei gepriesen, der mich diesen Tag schauen läßt. Herr, ja, ich glaube. Ich glaube, daß du den Christ gesandt hast in die Welt, auf daß er unser Volk errette aus seinen Sünden. Ich glaube, Herr, ich glaube."

Das flackernde Licht der Augen erlosch. Der Greis sank zurück, sein Körper streckte sich. Der Tod nahm ihn in Besitz. Aber der Geist floh befreit seinem Gotte zu.

Schweigend umstanden die drei jungen Zeugen dieses Sterbens das Lager Eliesers, der als Christ verschieden war. Sie selber die Anfänger einer neuen Zeit. Die ersten Christgläubigen.

Hat das Weihnachtsfest noch eine Bedeutung für den heutigen Menschen?

Von Pastor Lic. Paul Gastrow, Hamburg.

Wir sind mit unserem geschichtlichen Überblick über die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung des Weihnachtsfestes zu Ende. Ist das Ergebnis nicht doch ein erschreckendes, auch für die, die sich auf einige Ernüchterungen gefaßt gemacht hatten? Wir wissen nicht, wann Christus geboren ist. Weder den Tag, noch den Monat, noch auch nur das Jahr. Von einer ursprünglichen Bedeutung des Weihnachtsfestes als des Geburtstages Christi kann, geschichtlich geurteilt, gar keine Rede sein. Der ganze Vorstellungskreis der Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu, der uns von Jugend auf so lieb und vertraut ist, bricht vor der geschichtlichen Betrachtung in sich zusammen und wird als reiner Mythus offenbar. Auf die Einzelheiten dieser Kritik hat hier nicht näher eingegangen werden können, beiläufig sei nur erwähnt, daß für die geschichtliche Forschung auch nicht einmal Bethlehem als Geburtsort Jesu in Frage kommen kann, sondern nur Nazareth. Und was das Allerbefremdendste ist: wenn wir es bei diesem Mythus noch mit der Schöpfung rein christlich-religiöser Triebkräfte zu tun hätten! Aber die geschichtlichen Wurzeln dieser ganzen Weihnachtsfeier und seines Mythus reichen, über die uns so fremdartigen gnostischen Spekulationen hinweg, in den Mysterienkultus des griechischen und orientalischen Heidentums hinein, und die Triebkräfte, welche zur allmählichen Ausgestaltung und Festlegung sowohl der Mythen von der Geburt und Kindheit Jesu wie auch des Weihnachtsfestes führten, waren vorwiegend dogmatischer und kirchenpolitischer Art. Diese ganze Entwicklung ging, wie wir sahen, Hand in Hand mit der Entwicklung und sieghaften Behauptung einer Lehre, die mit ihrem allem vernünftigen Denken Hohn sprechenden Dogmatismus weit über die Reformation hinaus als erdrückender Bann auf der christlichen Religion gelegen hat, der Lehre von den zwei Naturen in Christus, so daß wir das Weihnachtsfest, geschichtlich betrachtet, geradezu als den krönenden Abschluß und die kirchliche Weihe dieser Vorstellung bezeichnen müssen, die in ihrer dogmatischen Form uns Menschen von heute so fremd geworden ist, daß sie gar keine Anknüpfungen mehr in unserem religiösen Empfinden hat, und deren unheilvollen Folgerungen für das ganze religiöse Leben wir erst jetzt gerade uns zu entwinden beginnen! Ist es möglich, das Weihnachtsfest noch in ungebrochener Freudigkeit mitzufeiern, wenn wir diese Entwicklung kennen gelernt haben und überschauen? Mögen wir bereit sein, alle Einzelheiten der weihnachtlichen Verkündigung als Mythus und heilige Dichtung geschichtlich preiszugeben: das würde doch nur Vorstellungsformen betreffen und könnte die Sache unberührt lassen, so daß wir Weihnachten feiern könnten in dem erhebenden Bewußtsein, unter anderen, der Gegenwart entsprechenderen Vorstellungsformen doch noch im tiefsten Grunde, der Sache nach, mit dem alten, kirchlichen Glauben eins zu sein. Wie aber nun, wenn auch diese unter den wandelbaren Vorstellungsformen liegende Sache, der eigentliche, wesentliche Kern des Weihnachtsglaubens einer Wandlung unterworfen wäre und wir zu einer Revision nicht nur unserer Vorstellungsformen, sondern unsres Weihnachtsglaubens selbst genötigt wären?

Hier machen viele Halt, aus Angst, daß ihnen dann alles zusammenbricht, mit dem alten Weihnachtsglauben auch das ganze Christentum. Und versuchen es, unter Preisgabe der alten Vorstellungsformen doch noch das Weihnachtsfest im wesentlich alten Sinne weiterzufeiern. Und ich verstehe solche Haltung, die sich ebenso sehr aus der Pietät gegen das liebgewordene Alte, wie aus der Hilf- und Ratlosigkeit gegenüber der Aufgabe, ein Neues zu denken und zu schaffen, herleitet. Aber ebenso erklärlich ist es, daß solche aus der Angst geborene, schwankende und zwiespältige Haltung keine volle Freudigkeit zur Weihnachtsfeier aufkommen läßt, und daß dabei der Zweifel und Anstöße kein Ende ist. Und darum hilft es nichts, so schwer es ist: wir müssen aus dieser schwankenden Haltung heraus und der Sache auf den Grund zu gehen suchen. Wir müssen auch den tiefsten Grund des Weihnachtsglaubens einer Prüfung unterziehen und, wenn es sein muß, auch den Mut zu einem neuen Weihnachtsglauben fassen. Hat unser Glaube dazu nicht die Kraft, so bleibt uns nichts übrig, als mit den Altgläubigen, deren eigentlichen Glauben wir ja dann noch teilen, auch die Voraussetzungen dieses Glaubens anzuerkennen, alle Zweifel niederzuschlagen, all die Ergebnisse gewissenhafter, ernster Forschungsarbeit, die eben jenem alten Weihnachtsglauben den Boden entziehen, zu verneinen und ganz beim Alten zu verharren. Wir haben es ja doch nicht in der Hand, unsren Glauben zu bestimmen und zu formen nach unserem Gutdünken. Ja, ein totes Stück Holz kann ich formen, wie ich will. Ich kann ein Götzenbild daraus machen oder ein Heiligenbild, ganz wie ich will. Aber einen lebendigen Baum kann ich nicht formen, wie ich will. Er treibt und wächst und gibt sich selbst die Form nach seiner Art. So ist es mit dem Glauben. Ist unser Glaube lebendig, so können wir ihm nicht die Richtung geben und sagen: so sollst du werden, noch auch Halt gebieten und sagen: so sollst du bleiben. Der Glaube folgt den Gesetzen seines eigenen Werdens, und wir können nichts, als höchstens ihn in seinem Wachstum fördern oder hindern, müssen ihn aber nehmen und anerkennen, wie er wird, oder aber — wir schlagen ihn in Stücke, um ihn nach unserem Willen zu formen, und haben eine Holzpuppe in der Hand, vielleicht schön ausgeschmückt mit Gold und Flitter, vielleicht mit einem Heiligenschein umgeben, aber ohne eigenes Leben. Der alte Weihnachtsglaube war und ist etwas Lebendiges, aus seinen Voraussetzungen Hervorgewachsenes. Fallen aber für uns diese Voraussetzungen dahin, treten neue an ihre Stelle, so muß auf Grund dieser neuen Voraussetzungen auch unser Weihnachtsglaube etwas anderes werden, als der alte war, da bleibt keine Wahl.

Etwas Andres, Neues, in sich Lebendiges, das von allen umgestoßenen Voraussetzungen des Alten absieht und sich lediglich auf seine eigenen, neuen Voraussetzungen stützt. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß es von dem Alten gar nichts mehr oder nicht sogar das Wesentliche in sich schließen könnte. Nur anders begründet und anders bezogen. Das Gesetz der Entwicklung lehrt uns, daß die Natur keine Sprünge macht. Nichts Lebensfähiges geht verloren, das Alte, so weit es entwicklungsfähig war, erscheint im Neuen immer mitenthalten, aufgehoben. Nicht anders ist es auf dem Gebiete des geistigen Werdens. Ist also unser Weihnachtsglaube etwas anderes geworden, als es der unserer Kindheit oder früherer Zeiten war, so müssen wir's schon dulden, und es kommt nur darauf an, daß wir prüfen, ob er mit dem, was unser Kinderglaube war, überhaupt noch etwas gemein hat. Wär's nicht der Fall, wir müßten uns dem beugen, denn wir sind nicht Herren unseres Glaubens. Aber sind es nicht dieselben mütterlichen Instinkte, die in dem kleinen Mädchen walten, das mit seinen Puppen spielt, wie in der jungen Frau, die ihr Kind hegt? Und derselbe Heldengeist, der in dem Knaben sich regt, wenn er Disteln köpft, wie in dem Manne, der das Schwert zückt gegen den Feind, es sei im Schlachtgetümmel oder im Geisteskampf? Es ist alles anders geworden, und doch auch wieder dasselbe! Alles viel schwerer und ernster, aber doch auch viel tiefer und reicher. Wie nun, wenn es mit dem ganzen Weihnachtszauber so stände? Daß scheinbar das ganze bunte Spielzeug des kindlichen Glaubens abgetan wäre, nichts davon als wesenlose Traumgebilde übrig blieben, und dennoch wäre alles seinem tiefsten Sinne nach erhalten und erfüllt in einem heiligen, nüchternen, aber tief beseligenden Ernst? Prüfen wir, wie es darum bestellt ist!

Was ist denn eigentlich der wesentliche Sinn und Inhalt des alten Weihnachtsglaubens? Das Weihnachtsfest bezeugt uns „die Liebe, die den Himmel hat zerrissen und sich zu uns ins Elend niederließ". Sein religiöser Sinn liegt in der Botschaft des Engels an die Hirten: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren! Tausendfältig klingt dieser Ton in allen klassischen Weihnachtsliedern der Kirche wider: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit!" Können wir das noch glauben? Ich frage nicht: müssen wir das noch glauben?! Das wäre freilich eine ganz verfehlte Fragestellung! Das gibt es überhaupt gar nicht: etwas glauben müssen! Das ist überhaupt ein barer Unsinn! Muß eine Quelle strömen? Nein, sie strömt eben nicht, wenn sie kein Wasser mehr hat. Und es wäre Unsinn, zu dekretieren: die Quelle muß strömen, darum gießen wir Wasser darauf! Dann wird sie freilich naß. Aber darum strömt sie doch nicht! Genau so kommt mir ein Glaube vor, auch ein Weihnachtsglaube, der durch allerhand Mittel, die außer ihm liegen, durch Lehr- und Bekenntniszwang, durch die Pietät des Herkommens oder durch den Weihrauch stimmungsvoller Aufmachung aufrecht erhalten werden soll. Es liegt ja gar nichts daran, daß wir einen Glauben halten, wenn er uns nicht mehr hält! Wenn da nichts strömt, so ist keine Quelle mehr da, sondern nur ein Bett, in dem einmal eine Quelle strömte. Genau so mit dem Glauben. Aber wohl kann es kommen, daß ein Quell sich unter der Ungunst der Verhältnisse in größere Tiefen zurückgezogen hat, und wir müssen eben nur tiefer graben, so schließen sich seine verschütteten Adern wieder auf, und es rinnt lebendiges Wasser. Ist's nicht vielleicht so mit unserem Weihnachtsglauben? Ich möchte meinen Hörern ja nicht den törichten und bedenklichen Dienst leisten, daß ich durch einen Aufguß eingebildeter Weihnachtsfreude ihre Herzen obenhin anfeuchtete und so eine Weihnachtsstimmung erzielte, die doch bald wieder eingetrocknet wäre. Wie oft ist das der Ertrag all der weihnachtlichen Jubelklänge, die jahraus, jahrein die Christenheit erfüllen! Sondern ich möchte sie gern, soweit es mir gegeben ist, anleiten, tiefer zu graben, um frische, strömende Adern wahrer, lebendiger Weihnachtsfreude anzuschneiden! Wir können und dürfen's uns nicht verbergen: was so herkömmlicherweise als Grund und Inhalt der Weihnachtsfreude in aller Munde ist, das hat für viele seinen eigentlichen Gehalt eingebüßt, wie ein versiegter Quell. So gewiß es einmal ein erfrischender Quell der Freude und Erquickung gewesen ist für viele Generationen der Christenheit, so gewiß wissen viele heute innerlich damit nichts mehr anzufangen, ihr Herz schwingt nicht mehr mit, ihre Seele wird nicht mehr davon berührt, Bedenken, Zweifel, Widersprüche begraben unter sich die Wasseradern, die einst so frisch und unmittelbar sprudelten. Ich will damit nicht anklagen, sondern lediglich einen Tatbestand feststellen. Und wir wollen, statt Glauben zu fordern, erst einmal den Wurzeln dieses Tatbestandes nachspüren.

Welt ging verloren, — ja, das ist die Stimmung, unter der das Christentum ins Leben trat, die Jesus selbst und seine Apostel teilten, die bis in die Neuzeit hinein allem, was sich nach Erlösung sehnte und zum Christentum bekannte, sein eigentümliches Gepräge gab. Aber ist das noch

die Stimmung, die heut die Welt beherrscht? Unsere arbeitsfrohe, tatenstarke Gegenwart? Wenn ich eine Arzenei anzubieten habe, so kann ich doch verständigerweise nur auf Leute rechnen, die sie nötig haben, die etwas von der entsprechenden Krankheit fühlen und zu leiden haben. Hat es aber auch einen Sinn, der Menschheit erst künstlich und mühselig eine Krankheit aufzureden, einzubilden, bloß um seine Arzenei an den Mann zu bringen? Wo sind die Menschen, die heute ein Ohr haben für den Klang der Weihnachtsbotschaft, weil sie unter der Angst leiden, die sich in dem Worte ausdrückt: „Welt ging verloren?" Freilich, wir müßten mit Blindheit geschlagen sein, um den heutigen Zustand der Welt für einen vollkommenen zu halten. Gewiß ist noch unendlich viel zu ändern, zu bessern, zu retten, zu befreien, zu erlösen. Aber wenn wir nun dies große Heer von Nöten ins Auge fassen, das uns noch heut in der Menschheit entgegentritt: Leibesnöte, Geistesnöte, Seelennöte, gesellschaftliche Nöte, wirtschaftliche Nöte, — wer hätte den verstiegenen Mut, all diesen Nöten entgegenzutreten und sie bannen zu wollen mit diesem einen Wort, und sie heilen zu wollen mit dieser einen Botschaft: Christ ist geboren? Viel schärfer, tiefer, klarer ist der Blick geworden für die Ursachen dieser mancherlei Nöte, deren immer eine aus der anderen entspringt und eine mit der anderen zusammenhängt und eine die andere nach sich zieht. Wie hat gerade treue und gewissenhafte Arbeit gezeigt, daß diesen Nöten gegenüber mit Schlagworten und Allgemeinplätzen, ob sie auch die Form von Glaubenssätzen annehmen, gar nichts auszurichten ist, daß nur ernste, eindringende, tapfere, kraftvolle und zähe Kleinarbeit fruchtet, die sich um alles Einzelne kümmert und Fall für Fall die Ursachen aufzudecken und abzustellen und der Besserung der Verhältnisse Schritt für Schritt den Boden abzuringen sucht! Wer hätte da die Freudigkeit, all diese ernste Menschenarbeit zurückzustellen hinter dieser Glaubensbotschaft: Christ ist geboren? All diese Seufzer der Not und Seufzer der Arbeit verklingen zu lassen in dem Weihnachtsjubel: Jesus, der Retter, ist da? Ich sage nicht, daß diese Weihnachtsbotschaft ihren Sinn und ihre Bedeutung verloren habe. Ich glaube aber sagen zu dürfen, ja unter dem Zwang der Tatsachen sagen zu müssen, daß die Hindernisse sich häufen, welche das Verständnis dieser frohen Botschaft und das Vertrauen zu ihr erschweren, ja es geradezu verschütten, wie das Geröll einen lebendigen Quell verschütten kann; und daß wir tiefer graben müssen, um sie wieder frei zu legen und ergiebig zu machen für unsere Gegenwart mit ihren weit und tief verzweigten Nöten einerseits und mit ihrer gewaltigen Arbeitsleistung, ihrem bewunderungswürdigen Fortschritt der Einsicht, ihrem achtunggebietenden, wohlberechtigten Bewußtsein eigener Leistungsfähigkeit und eigener Verantwortlichkeit andererseits. Um die Gleichgültigkeit, ja das natürliche Widerstreben unserer Zeit gegen die Weihnachtsbotschaft zu verstehen, müssen wir uns klar machen, daß es für sie bedeutet, sich selbst den Nerv des Lebens und die Sehne ihrer Kraft durchschneiden, wenn sie jetzt, jetzt, in dieser Zeit ihrer gespanntesten und erfolgreichsten Kraftentfaltung, die Berechtigung dieser Klage anerkennen sollte: Welt ging verloren, und als Universalmittel gegen alle Nöte diese Botschaft begrüßen wollte: Christ ist geboren. Also wir müssen tiefer graben, vielleicht daß dann doch neue Quellen aufsteigen aus dem alten Evangelium.

Verloren der Mensch, der sich selbst aufgibt und für verloren hält. Verloren die Menschheit, die die Welt aufgibt und für verloren hält. Nichtswürdig der Mensch, der sich auf fremde Hilfe verläßt, solange und soweit er sich selbst noch helfen kann. Nichtswürdig die Menschheit, die sich auf eine höhere Hilfe verläßt, solange und soweit sie sich selbst noch helfen kann. Wir begrüßen dieses Kraftgefühl der Menschheit, die sich selbst und die Welt nicht so leichten Kaufes verloren geben kann. Und wir begrüßen nicht minder dieses stolze, herbe, eiserne Verantwortlichkeitsgefühl der Menschheit, das sie antreibt, so rastlos und emsig und aufopfernd an der Rettung und Besserung und Erlösung der Menschheit zu arbeiten. Darin stecken in der Tat erlösende Kräfte. Nichtswürdig die Nation, die nicht alles setzt an ihre Ehre. Das Wort findet seine Anwendung auch auf das Ganze der Menschheit. Soweit der Glaube die Menschheit dazu verleitet hat, alles, was der eigenen Leistung unerreichbar schien und unbequem war, vor dem Einsatz aller eigenen Kräfte auf einen Erlöser abzuschieben, war er ein fauler Glaube und hat die Menschheit zu solcher Nichtswürdigkeit verführt. Fort mit solchem Glauben! Es ist recht und gut, wenn er in der Menschheit unserer Tage an Einfluß verliert. Keinen Widerhall mehr findet, sondern scharfen, grimmigen Widerspruch.

Aber nun fragen wir uns: Ist das der christliche Glaube, oder ist es ein Zerrbild desselben? Es war von vornherein nicht schlaue Berechnung, sondern kindliche Ehrfurcht, die das Bild des menschlichen Lebens Jesu mit einem bunten Kranz von Sagen und Wundern umwob. Freilich wuchs so dies Bild über das Menschliche hinaus ins wesenhaft Göttliche. Und daß wir den geschichtlichen Prozeß dieses Wachstums jetzt in seinen einzelnen Phasen verfolgen und mehr und mehr überschauen lernten, macht uns die Anerkennung dieses wesenhaft Göttlichen in Jesu in der alten Weise unmöglich. Aber trotz aller späteren dogmatischen Verknöcherung und trotz der unheilvollen Verklitterung dieser Glaubensvorstellung mit kirchenpolitischen und auch gemein-politischen Motiven bleibt doch der Athanasianismus, die Vorstellung von Jesu als einer wesenhaften Einigung von Gott und Mensch, dem Arianismus, der Vorstellung von Jesu als einem bloß vorbildlichen Menschen, an religiöser Kraft und Tiefe überlegen, und schließt das eigentliche Wesen des christlichen Glaubens ein. Was aber hinter der Gloriole, mit welcher der Glaube das Bild Jesu umgeben hatte, als harte Wirklichkeit lag, das war doch ein Leben des Kampfes und der Arbeit und der Entsagung, vom ärmlichen Stall, in dem das Kind das Licht der Welt erblickt haben sollte, bis hin zu dem blutigen Kreuz, an dem der Mann gebrochenen Herzens seinen Geist zurückgab in des Vaters Hände. Und solche Verklärung eines an sich so nüchternen Hintergrundes war durchaus naturgemäß und darum nötig. Der Jugend muß die harte Wirklichkeit des Lebens noch verschleiert werden, sie würde ihr noch nicht gewachsen sein. Den Dienst haben der jungen Christenheit die Sagen und Wunder geleistet, von der Klarheit des Herrn, die über den Gefilden Bethlehems aufleuchtete, bis zu der Wolke, die den Verklärten hinwegnahm vor den Augen der nachschauenden Jünger. Dem Manne geziemt es, der harten Wirklichkeit ins Angesicht zu schauen. Was wollen die noch nicht 2000 Jahre bedeuten, auf die das Christentum zurückblickt? Das Christentum ist noch nicht alt. Es ist vielleicht eben dabei, seine Kinderschuhe auszuziehen und der Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Wir werden das Leben Jesu in seiner vollen geschichtlichen Wirklichkeit nie erfassen. Das ist aber auch nicht nötig. Es ist, wie alles Menschenleben, nur ein Spiegelbild und Gleichnis des Unendlichen. Das Einzelne ist ohne Belang, ein Objekt gelehrten Spezialistentums. Es wird auch immer unmöglicher werden, Jesus in alle dem, was er sagte und tat, zum unmittelbaren Maßstab unseres Denkens und Handelns zu machen. Die Welt schreitet ja fort. Mag ein Mensch Jahrhunderte, Jahrtausende überragen, er wird schließlich als ein Kind seiner Zeit offenbar, und auch Jesus war in allem, was menschlich an ihm war, ein Kind seiner Zeit. Was aber alle Zeiten überragt und überdauert, das ist die Liebe Gottes, die in ihm offenbar geworden ist. Was heißt das aber, daß die Liebe Gottes in ihm offenbar geworden ist? Das ist nichts anderes, als die in ihm anschaulich gewordene Gewißheit, daß die Welt nicht

verloren gehen kann, und daß sie durch nichts erhalten wird, als durch den Dienst der Liebe an den Menschen, ja, daß die Liebe des Menschen zum Menschen nichts anderes ist, als die Kraft Gottes selbst, durch die die Welt erhalten und gerettet wird. Daß das der tiefste Sinn und Zweck des Menschenlebens und der Menschheitsgeschichte sei, das ist noch in keines Menschen Bilde so rein zur Erscheinung und zum Ausdruck gekommen, wie in Jesu Bilde. Daran kann alle Einsicht in die weitgehende Verflechtung dieses Bildes mit fremden Religionsvorstellungen, wie sie die religionsgeschichtliche Forschung unsrer Tage in nicht unerheblichem Umfange aufgewiesen hat, nichts ändern. Daran würde sogar die rein mythologische Auffassung Jesu, wie sie in der Neuzeit mit der ganzen Kraft, aber auch mit allen Gefahren der Einseitigkeit ein Arthur Drews vertritt, gar nichts ändern können. Und in dieser christlichen Grundidee, daß in der Liebe von Mensch zu Mensch die Liebe Gottes zur kraftvollen Erscheinung und erlösenden Wirkung komme in der Welt, reicht Jesus unsrer Zeit die Hand, der Jesus der Evangelien, mag er geschichtlich mehr oder weniger genau zu fassen sein, oder mag er sich schließlich in einen reinen Mythus auflösen, ganz einerlei. Wir sträuben uns dagegen, die Welt für verloren zu halten. Es ist doch aber sinnlos, sich dagegen zu sträuben, wenn wir sie nicht gegründet wissen in einer ewigen Liebe. Wir fühlen uns verantwortlich für die Rettung und Erlösung der Welt. Und wir könnten doch die Verantwortung nicht tragen, gerade je einsichtiger und umsichtiger wir würden, desto weniger könnten wir sie tragen, wenn sie mit ihrer ganzen Wucht allein auf unserem Pflichtgefühl ruhte. Wir wollen und müssen die Welt weiter bringen. Wohin aber, wenn kein Ziel ist, dem unser Herz entgegenschlägt? Wodurch, wenn kein Trieb ist, den Opfersinn zu wecken und zu schüren, der nun einmal der einzige Hebel alles wirklichen Fortschrittes der Menschheit ist? Die Selbstsucht bringt wohl den Einzelnen weiter, aber zum Schaden und auf Kosten des Ganzen. Wir glauben an eine ewige Liebe, die das Weltall durchdringt und trägt, die die Gegensätze, welche die Menschheit zerreißen, versöhnt, wir dienen dieser ewigen Liebe, indem wir einer dem anderen dienen, weil wir wissen, tausendfach erfahren haben, daß wir verloren sind und sterben müssen, wenn wir nicht von der Liebe, in der Liebe, für die Liebe leben. In diesem praktischen Glauben an die wirksame Macht einer ewigen Liebe überbrücken sich die theoretischen Gegensätze der alten und neuen Gottesvorstellung, die gewiß nicht geleugnet werden sollen. Aber für diesen praktischen Glauben an die wirksame Macht einer ewigen Liebe ist es doch im letzten Grunde einerlei, ob diese Liebe bei dem Überwiegen einer transzendenten Gottesvorstellung als von oben her in die Menschheit sich herablassend gedacht wird, oder, wie bei dem Überwiegen einer immanenten Gottesvorstellung, als von innen hervorbrechend und die Kraft des allumfassenden göttlichen Wirkens erst zur vollen, höchsten Entfaltung bringend. In jedem Falle ist es dieser in der Liebe tätige Glaube, in dem das Wirken Gottes für uns Menschen in Erscheinung tritt. Dieser Glaube schafft, was er schaffen kann und schiebt nichts auf fremde Schultern, was er selbst leisten kann. Und doch ist dieser Glaube, der in der Liebe tätig ist, ganz etwas anderes, als bloß eigene Leistung: die göttliche Kraft, die in Jesu Bild verkörpert vor uns steht, der Punkt, in dem Gott und Mensch sich berührt, aber nicht einmal sich berührt hat in Jesu Herzen, sondern fort und fort sich berührt in jedes Menschen Herzen, der seine Kraft in den Dienst des Ganzen stellt, er mag es wissen und erkennen oder nicht, daß er darin sich mit Gott berührt, also ein Christ ist nach dem tiefsten Glaubensgedanken des Christentums.

Und das gottselige Geheimnis dieser Liebe läßt Weihnachten uns anschauen in Jesu Geburt. Also Weihnachten das Fest der Liebe. Aber nicht einer bloß menschlichen Liebe, die das Christentum in einen reinen Moralismus auflösen würde und nimmermehr erlösende Kraft aufzubringen vermöchte. Das Christentum die Religion der Humanität, gewiß. Aber eben die Religion der Humanität. Und Weihnachten das Fest, das uns unserer christlichen Religion eben als einer Religion vergewissert. Als einer Religion der Liebe, die ihre Wurzeln in einer ewigen, göttlichen Liebe hat. Soll ich's philosophisch ausdrücken, so würde ich sagen: Diese ewige, göttliche Liebe der Realgrund unseres religiösen Lebens. Die Liebe von Mensch zu Mensch ist dann freilich der einzige Erkenntnisgrund desselben. Und das tiefste Wesen dieser ewigen Liebe, die Gott und Mensch in eins zusammenschmilzt, stellt uns das Weihnachtsfest dar in dem Mythus von Jesu Geburt. Wer dadurch etwas verliert oder gar alles zu verlieren meint, daß ihm dies Bild von unvergleichlicher Zartheit und Glut als Mythus offenbar wird, dem ist nicht zu helfen. Von uns wenigstens nicht. Wir meinen, dadurch nichts verloren, sondern alles gewonnen zu haben, die wesenhafte Erfüllung des alten Weihnachtsglaubens. Hier deckt sich Kinderglaube und reifer, abgeklärter Mannesglaube wie die perspektivische Verschmelzung zweier stereoskopischer Bilder. So wird uns, ohne Künstelei und Zwiespältigkeit, auf Grund innerer Schauung, die alte Weihnachtspoesie wieder zu einer Realität des Glaubens:

„Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein!"

Christkindchenglaube in seiner reifsten Ausgestaltung. Und wir meinen, daß die Welt bei allem sittlichen Streben und bei aller Humanität innerlich erfrieren müßte ohne solchen Glauben.

Darum freuen wir uns der niedrigen Geburt Jesu. Und verstehen, wie kindliche Ehrfurcht sie mit dem Zauberglanz des Wunders verklären mußte. Und unsere arbeitsfrohen, aber oft so kampfesmüden Herzen werden unter diesem Glanze wieder frisch und jung. Das ist der christlich-religiöse Sinn des Weihnachtsfestes. Alles andere, auch was im Lauf der Jahrhunderte germanische Art hinzugefügt hat an Sitten, Bräuchen und Vorstellungen, ist Rankenwerk und trifft das Wesen der Sache nur so weit, als es von daher seinen Sinn erhält. Wir können darauf nicht mehr näher eingehen. Wir sagen nur: wir lassen uns unser christliches Weihnachtsfest nicht zu einer Wintersonnwendfeier umbiegen, die noch dazu in der Voraussetzung eines germanischen Sonnenkultus keine Wurzeln hat, da diese Voraussetzung sich nicht erweisen läßt. Wir feiern Weihnachten nach wie vor als christlich-religiöses Fest im Glauben an die in dem Bilde Jesu verkörperte ewige Liebe Gottes, die der tragende Grund der Welt und die Kraft aller erlösenden Liebe von Mensch zu Mensch ist. Und in solchem Glauben stimmen wir heutigen Menschen in neuem Sinne und mit neuer Freude ein in den alten Weihnachtsjubel: Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit!

Berichtigung.

Im ersten Artikel sind einige Fehler stehen geblieben, die wir hiermit berichtigen: Spalte 1266, Zeile 16 lies: befürchten; Spalte 1267, Zeile 26 lies: eigenen, Zeile 33 lies: wesenhafte; Spalte 1268, Zeile 10 lies: invictus, Zeile 17 lies: 324, Zeile 24 lies: invictus. Pastor Lic. Paul Gastrow.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium- Fabrik in Deutschland
nach Saug- windsystem.
Höchste Aus- zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind Halle a. S., Hallorenstraße 2

Hildebrandt- Flügel Harmoniums
Preiswerte Qualitätsmarke!
Fa. Hildebrandt Inh. Rolf Medger **Pianos**
Stolp Pom. (Filiale: Charlottenburg, Berliner Str. 103).

VERLAG M. QUIDDE, VORM. F. H. SCHIMPFF, TRIEST, WIEN, LEIPZIG.

Besonders empfehlenswert durch die großartig beschriebenen Arena-Martyrien!

DEUS VICIT!

Paul Maria Lacromas hochbedeutender Roman aus dem römischen Aquileja, das flammenleuchtend wie der Phönix aus der Asche unter der Feder der rühmlichst bekannten Autorin entsteht. Mit größter kultureller Treue sind die üppigen Römersitten geschildert, dazwischen glänzt wie ein Goldfaden das Aufblühen des Christentums, dem das Heldenpaar, ohne gegenseitiges Wissen, angehört, wodurch tragisch interessante Konflikte entstehen.

Preis broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—, Luxusausgabe M. 7.—
Vorrätig in jeder Buchhandlung und besseren Leihbibliothek, oder direkt vom Verlag zu beziehen.

Billig! **Streng reell!**

Boxroß-Herren-Schnürstiefel . . . M. 7,75
Boxcalf-Herren-Schnür-u. Schnallenstfl. „ 9,50
Boxcalf- u. Chevr.-Damen-Schnürstfl. „ 7,75
Lackled.-Damen-Schnürstfl., hocheleg. „ 9,75

Große Auswahl in Knabenstiefeln in nur reiner Lederverarbeit. Alles sehr gute und gediegene Ware, für deren Haltbarkeit Garantie übernehmen! — Nichtpassende Waren werden bereitwilligst umgetauscht od. zurückgenommen. — Bei Bestellung genügt alte Schuhnummer oder Fußumriß. | Viele Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben beweisen die Güte unserer Waren. Verlangen Sie bitte Preisliste mit Maßanweisung und Erklärung der Lederarten.

Wischmann & Junker, Schuhfabrikation, Schötmar i. Lippe.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Neues Rasierverfahren D. R. G. M.

Tablette „Restlos" in Wasser zu Crême gelöst und auf den Bart aufgetragen rasiert die schwierigsten Bärte in wenigen Minuten

ohne Rasiermesser Apparat und Seife

schmerzlos glatt von selbst. Das Rasierpräparat wirkt ähnlich wie Benzin, welches Flecke entfernt ohne das Gewebe zu schädigen. Die Unschädlichkeit ist von vereidigten Dr. Chemiker attestiert und liegen viel einwandfreie Dankschreiben vor. Die Tablette „Restlos" ersetzt alles in höchster Vollendung. Tägl. Fabrik. 50—60.000 Tabl. 100 Rasuren 5,00 M., Probevers. (15 Rasuren) 1,30 M. **Für Damenzwecke** verlange man Tabl. „mild". Labr. **Emil Hildisch, Halle S. 9.**

Tee konkurrenzlos billig, weil eigener Import und direkter Versand. Vorzüglich reine Qualität zu **M. 2.10, 2.70** und **3.40**. **Teespitzen** (Abfall aus den besten Qualitäten), sehr aromatisch, zu **M. 1.35 per Pfund**.

Fr. Jaeger, Stuttgart, Urbanstraße 48a.

Helle Freude bereiten meine ff. Serien Ia gespannt. **25 europ. Tagfalter** 5 M., **50 Stück ff. Arten** 10.— M., **100 Tag- und Nachtfalter** m. Totenkopf, Bl. Ordensb., Wiener Pfau usw. 15 M. **Präsent-Kistchen** zu 1—10 M. mit **Pracht-Exoten.** Porto usw. 1 M. **Für Schulen:** Insekten **Zeichenkästchen, Biologien; Entomolog. Geräte** nach Liste Zu jeder 10-M.-Bestellung 1 Riesen Skorpion **gratis** oder 2 Prachtkäfer bei Berufung auf dieses Blatt von **F. Osc. König, Erfurt 25.**

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.—**, **Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. geg. Nachn. **Aug. Küthe**, Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, Vereinsmitgl. 5% extra. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

SPIELZEUG

Sonderkatalog gegen Einsendung von Mark —.50.

Farbechte Tapeten, Stoffe und Teppiche.

:: Muster frei gegen freie Rücksendung. ::

Bei Stoffen ist Angabe von Art und Verwendung erwünscht.

Gediegene Möbel in jeder Preislage.

Gemeinnützige Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit G. m. b. H., gegr. vom Dürerbund Hellerau bei Dresden.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Lic. Dr. R. Meincke, Pastor zu St. Nicolai in Hamburg: **Festschrift** zur 50jährigen Wiederkehr der Einweihungsfeier der St.-Nicolaikirche am 24. September 1913. — Hamburg 1913, bei Otto Meißner. Der Reinertrag ist für die St.-Nicolai-Gemeindepflege bestimmt. — 99 Seiten.

Hamburgs Nicolaikirche und ihre Gemeinde sind der Gegenstand dieser warmherzig, klar und inhaltreich geschriebenen Arbeit. Im Trümmerfelde des großen Brandes von 1842 war auch die alte, schöne Nicolaikirche verschwunden. Aus dem gewaltigen Geschick heraus hörte Hamburg nur den Ruf Gottes zu neuer tatkräftiger Arbeit. Ein würdiges Denkmal demütigen Dankes für die Errettung der Vaterstadt aus jener ungeheuren Gefahr sollte die neue Nicolaikirche werden. Vier Jahre nach dem Brande wurde der erste Spatenstich getan. Siebzehn Jahre darauf fand die Weihe des monumentalen Baues (damals noch ohne Turm) zum gottesdienstlichen Gebrauche statt. Wie dann der Bau der Denkmalskirche jahrzehntelang fortgeführt wurde und in einigen Teilen noch in der Gegenwart weiter betrieben wird — das wird uns im ersten Teile der Schrift anschaulich beschrieben.

Zu einem ergreifenden Ausschnitt aus der Kirchengeschichte Hamburgs wird der zweite Teil des Buches, in dem Dr. Meincke die neuere Entwicklung der Nicolai-Gemeinde darstellt. Mit dem Zollanschluß von 1888, der durch die Handelsinteressen der Weltstadt gebieterisch gefordert wurde, beginnt die Entvölkerung der innerstädtischen Kirchspiele und damit die Vereinsamung der alten Hauptkirchen. An Stelle der Familienwohnungen treten in ganzen Stadtteilen und Straßenzügen Kontor- und Lagerhäuser. Wie ist doch dieser mit der stillen, unaufhaltsamen Kraft eines Naturereignisses sich vollziehende Wirtschaftsprozeß so tief bewegend für alle kirchlich interessierten Sachkenner! Mitten in dem gewaltigen Getriebe der Großstadt steht die herrliche Nicolaikirche wie eine trauernde Mutter, die ihre Kinder verloren hat. Durch die Umgestaltung der Verhältnisse ist das Nicolaikirchspiel mit am schwersten betroffen; zählt es doch heute nur noch 8500 Seelen, während die benachbarte St.-Michaelis-Gemeinde 59.000 Mitglieder umfaßt. Allein der unerschrockene Hanseatengeist läßt sich nicht dämpfen. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes, unter ihnen die ersten Männer Hamburgs: Bürgermeister und Senatoren, und die Geistlichen an St. Nicolai: Senioren und Pastoren, arbeiten unermüdlich weiter. Alle Mittel der Neuzeit, das kirchliche Leben zu bereichern und zu vertiefen, werden gebraucht: Gemeindepflege, Bezirkseinteilung, Vergrößerung des Kirchspiels, Familienabende, Vereinsleben, Kinderkirche, äußere und innere Mission, Evangelischer Bund, Gustav-Adolf-Verein. Soviel treue Arbeit ist nicht ohne Erfolg. Nicht genug, daß sich die Mitglieder aus der nie verloren gegangenen Seelsorgegemeinde der Geistlichen an St. Nicolai fort und fort treu zur Kirche halten. Tage, wie der zur Feier der Einführung unseres neuen Gesangbuches oder die jüngste Erinnerungsfeier, sahen unsere Seniorats kirche und ihre weiten Hallen bis auf den letzten Platz besetzt. Solche Gelegenheiten zeigen, daß Hamburg es zu schätzen weiß, was es an seinem Denkmal der Dankbarkeit hat. Möchte die treue Säemannsarbeit derer, die als Vorsteher, Verwalter, Berater, Helfer, Prediger, Hörer unserer Nicolaikirche und -gemeinde durch die schwere Zeit der letzten Jahrzehnte hindurchgeholfen haben, noch einmal reiche Erntefreuden erleben.

Herrn Pastor Lic. Dr. Meincke, dem in diesen Tagen die wohlverdiente Ehrung des D. theol. zuteil geworden ist, gebührt unser warmer Dank für seine Festschrift, die uns die Nicolaikirche und ihre Gemeinde zu Hamburg noch lieber gemacht hat, als sie es schon immer war. Das schön ausgestattete, gar nicht teure Buch eignet sich besonders gut zum Geschenk an die zahlreichen Freunde der Nicolai-Gemeinde. Rieffenberg.

The Arian Movement in England. By J. Hay Colligan, M. A. Manchester. At the University Press 1913 (Publications of the University of Manchester. Theological Series Nr. II). 174 Seiten.

Das Buch schildert ein hochinteressantes Stück englisch-protestantischen Lebens und Wirkens, von dem aus auch auf unsere deutsche Theologie bedeutsame Einflüsse ausgegangen sind, namentlich durch Vermittelung eines Semler und J. D. Michaelis. Denn die sogenannte „arianische" Bewegung in England in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war allerdings mehr theologisch, als ecclesiastical, nach dem englischen Ausdruck, aber wo wäre eine echt theologische Arbeit, die nicht das allmeine kirchliche Wesen auch beeinflußte. Kirchlich war der Zustand des Protestantismus in England mit dem Ende des 17. Jahrhunderts insofern abgeschlossen, als durch die Anerkennung der Nonkonformisten das kirchliche Leben trotz der Trennung in Church of England und Dissenters eine gewisse Einheit und Ruhe erreicht hatte. Die Arianische Bewegung geht durch alle Denominationen gleichmäßig hindurch. Sie ist theologisch, aber wie alles echt theologische nicht bloß wissenschaftlichen Ursprungs in Kritik der Trinitätslehre des Calvinismus, sondern religiösen Ursprungs in der Forderung der Freiheit vom dogmatischen Zwange; sie geht auf die religiöse Vernunft zurück, die freien Fortschritt in der kirchlichen Lehre fordert und eben damit dem religiösen Leben Bestand und Wirken im Zeitalter sichern will. Darum handelt es sich auch dort, es galt mit der Befreiung des kirchlichen Denkens zugleich das religiöse Leben gegen den Deismus, Skeptizismus, Indifferentismus und die daneben zunehmende Materialisierung des sittlichen Lebens wieder zur Frische und Geltung zu bringen, die es unter der doktrinären Mattheit des arminianischen Calvinismus eingebüßt hatte. Dieser religiöse und kirchliche Sinn und Trieb in der theologischen Bewegung wird vom Verfasser immer betont, und es ist für uns gewiß wichtig, sie unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten und zu beherzigen.

Bei der verhältnismäßigen Kürze der Berichte in gedrängter Darstellung und Häufung von Namen und Daten spürt man es freilich, daß erst eine ganz intime Kenntnis der englischen Kirchengeschichte einem zum vollen Gewinn und Genuß aus dem Buche und auch zu einer selbständigen Stellung ihm gegenüber verhelfen könnte. Indessen bietet der Verfasser auch zahlreiche eingehendere Schilderungen von theologischen Persönlichkeiten und synodalen Verhandlungen, die großes Interesse erwecken. Die Bezeichnung moderner Erscheinungen in Christentum und Kirche mit Namen analoger Vorgänge in der alten Kirchengeschichte hat große Bedenken. Es kann und konnte doch eine eigentliche arianische Bewegung nach über tausend Jahren nicht wohl noch einmal geben, und wenn jene Theologen meinten, die primitiven Zustände der Kirche bei sich erneuern zu können, so war diese eigene Auffassung ihrer Aufgabe und Arbeit eine Täuschung. Sie sind denn auch natürlich „Arianer" so gewesen, wie sie es in ihren Tagen sein konnten. Sehr interessant aber und für uns dringend zu beherzigen ist der Nachweis des Verfassers, daß jene Männer mit ihrer Bewegung schließlich daran scheiterten, daß es ihnen nicht gelang, wirklich neue Lehre zu prägen. So kam das konservative Kirchenvolk nicht zu einem sichern Bewußtsein davon, worum es sich handelte, und die Reaktion des Calvinismus mit Hilfe der altgewohnten dogmatischen Ausdrucksweise, die ihren religiösen Wert erhalten hatte, war schließlich nicht schwer, zumal solche Leute wie Wesley es verstanden, die religiöse Belebung durch Aufrufen der sittlichen Energie unter mehr oder weniger willkürlicher Beibehaltung des altgewohnten Sprachgebrauchs in ihrer Art hervorzubringen. So könnte es scheinen, daß jene neuen theologischen Gedanken das nicht imstande gewesen wären. Sie wären das wohl gewesen und hätten die neue Belebung auf gesundere und zukunftsreichere Weise zustande gebracht, wenn sie frei von der Tradition, namentlich frei von der Fessel der Geltung des Schriftbuchstabens das Alte wirklich neu gedacht hätten. — M. F.

Zwölf Weihnachtspredigten. Herausgegeben von Ernst Rolffs. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1,35 Mark broschiert.

Der Band enthält Predigten von Th. Breit, G. Bornemann, E. Foerster, H. Gallwitz, Th. Häring, P. Jäger, W. Lueken, E. Rolffs, G. Schönknecht, J. Smend. Die Namen bezeichnen die Richtung. Es ist viel religiöse Innigkeit in den Predigten, und zu Weihnachten vor allem hat das Herz das entscheidende Wort. Wir bedauern, des Raumes wegen auf einzelne Predigten nicht näher eingehen zu können. Sie sind natürlich nicht alle gleichwertig. Jede bietet aber etwas Gutes.

Goethepredigten von Julius Burggraf. Verlag: Alfred Töpelmann, Gießen. 4 M., geb. 5 M.

Als ein merkwürdiges, aber gewagtes Experiment erschienen vielen Burggrafs 1905 gehaltene Schillerpredigten. Auf bremischen Boden möglich, aber kaum anderswo nachzuahmen. Warum, so fragte man, hielt er nicht Vorträge über Schillers Religion? Warum dies auf der Kanzel im Gemeindegottesdienst? Aber gerade darum war es ihm zu tun. Er wollte eigentlich nicht über Schiller predigen, sondern ihn selbst predigen lassen. Ein bekannter Berliner Dogmatiker verwarf den Versuch mit der Bemerkung, man solle in der Kirche nicht „sekundäre Gotteswortе" verkünden. Aber Burggraf lebte des Glaubens, daß unsre großen Poeten primäre Offenbarung bieten, wie nur ein Jesaia oder Paulus. Der Christusgeist ruhte auf ihnen, sie gehören in einen Ergänzungsband zur Bibel hinein. Der deutsche Idealismus war eine neue geschichtliche Form des Christentums. Wie Faust und Helena die Romantik erzeugten, so ging aus der Vermählung von Christus und Germanenseele die Frömmigkeit unsrer

Klassiker hervor. — In den nachgelassenen Goethepredigten des nunmehr Verewigten sollte der stärkste Beweis dieses Glaubens gegeben werden. Im Sinne Burggrafs ist dies ohne Zweifel gelungen. Was er aus „Faust“ und „Iphigenie“ an religiöser Welt- und Lebensanschauung herausholt, ist vollgehaltig und hat zum Teil vor vielzitierten Bibelworten den Vorzug einer Form, die uns Gegenwartsmenschen leichter eingeht als paulinische oder lutherische Theologie. Zugleich beweist dieses Predigtbuch den „Gläubigen“ unserer Tage, die überhaupt Goethe verstehen, die Glaubensfülle des „großen Heiden“; den Kirchenlosen der Gegenwart aber die Kirchenfähigkeit ihres Literaturheiligen und die Elastizität einer Kirche, die solche Predigten hervorbringt und verträgt. Gewiß: eines schickt sich nicht für alle, auch auf der Kanzel. Aber neben Paulus hatte auch ein Apollos sein Recht. W. Nithack-Stahn.

Der Idealismus, von O. Hartwich, Domprediger in Bremen. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. 1 M.

Der als Kunstkenner und -beurteiler rühmlich bekannte Verfasser gibt auf engem Raume und in leicht faßlicher Form eine Erklärung des Begriffs, der weiland — man denke an Schillers Lyrik — ein Palladium der Gebildeten war, heute viel umstritten und als verstaubter Väterhausrat beiseite geschoben wird. Der mit Betonung „Moderne Mensch“ ist Realist und rühmt sich damit, einen Kulturfortschritt erzielt zu haben. In seiner Dialektik weist Hartwig nach, daß Idealismus und Realismus keine Gegensätze sind; daß auch der Realist nicht ohne die seelischen Instinkte lebt, die zu den Idealen des „Wahren“ und „Schönen“ führen; daß auch der am meisten angefochtene Idealismus des „Guten“, der die Quelle der Religion ist, ursprünglich zum Menschentume gehört, mag er auch in gewissen Individuen wenig entwickelt sein. Höchste Menschenwürde, adligste Menschengröße sind ohne ihn nicht denkbar. — Mit gutem Grunde setzt der Verfasser weder eine philosophische, noch eine religiöse Prämisse voraus, sondern begnügt sich mit rein psychologischer Analyse. Eine Fülle origineller Gedanken — wie die Begriffe des „peripheren“, „elliptischen“ und „zentralen Menschen“ — breitet er dabei aus. Das Ganze ist, ohne daß der Leser durch aufdringliche Lehrhaftigkeit gefangen genommen würde, eine „Rede an die Gebildeten unter den Verächtern der Religion“, eine Apologie, die nicht nur überredet, sondern überzeugt. W. Nithack-Stahn.

Raoul Richter, **Einführung in die Philosophie.** Aus Natur und Geisteswelt. 3. Aufl. Herausgegeben von Dr. Max Brahn. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. 125 Seiten. Preis geb. 1,25 Mark.

Auf so knappem Raum eine geradezu glänzende Leistung. Dabei auch dem Nichtfachmann verständlich, wenn auch nicht als Nachmittagslektüre auf dem Sofa vorm Mittagsschläfchen. Behandelt wird: 1. Das Wesen der Philosophie. 2. Das Erkenntnisproblem: der Begriff der Erkenntnis. 3. Das Erkenntnisproblem: Gegenstand, Grad und Grenzen des Erkennens. 4. Das Wirklichkeitsproblem: die metaphysische Beschaffenheit der Wirklichkeit. 5. Das Wirklichkeitsproblem: die letzte Einheit der Wirklichkeit. 6. Das Wertproblem: Sittlichkeit und Religion.

Das Büchlein hält mehr als es verspricht: es gibt nicht nur eine Einführung in die Philosophie, sondern gibt ein gut Stück von ihr selbst. In einer Zeit, wo die Beschäftigung mit der Philosophie so matt geworden, nicht dringend genug zu empfehlen, die Lektüre zu wagen. Man wird den Segen spüren.

Agnes Günther: **„Von der Hexe, die eine Heilige war.“** Verlag der „Christlichen Welt“, Marburg a. L. 1913. In Pappband 1,50 Mark.

Das Büchlein ist ein Sonderabdruck aus der „Christlichen Welt“, aber ein mehr als verdienter. Man muß dem Verlage dafür aufrichtig dankbar sein. Ich wüßte nichts Richtigeres über die seelentiefe Erzählung zu schreiben, als was schon geschrieben wurde: „Niemand wird diese wunderbar zarten und tiefen Worte von dem Engel Leiden, von dem starken Freudenwein der Ewigkeit und von Frau Trost ohne innere Erhebung lesen.“ Ich kenne Agnes Günthers hinterlassenen Roman „Die Heilige und ihr Narr“ nicht, aber dieses Büchlein hat mir das Verlangen geweckt, ihn kennen zu lernen.

„Der Religionsunterricht bei Proletarierkindern.“ Verlag von Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen.

So ist noch selten oder nirgends einer der Seele dieser armen Kinder nachgegangen und hat gesucht, wo man ihnen etwas von der frohen Botschaft des Evangeliums bringen könnte und wie man das machen könnte, als das der mitten in dieser schweren, aber schönen Arbeit stehende Stadtvikar Emlein in dem Buche uns schildert. Die ganze Schwierigkeit rollt er vor unsern Augen auf und doch auch wieder einige Möglichkeit, auch diesen Kinderseelen mit dem Besten, was wir haben, nahezukommen. Denn arm sind diese Kinder nicht im üblichen Sinne allein. Vielleicht nicht einmal in erster Linie. Sondern arm sind diese Kinder im Hinblick darauf, daß ihnen eben alles das mangelt, was man den Mutterboden der Religion nennt, ein gewisses häusliches Glück, erfahrene Liebe im Elternhaus und einen Anfang von religiöser Unterweisung daheim. Wo das alles fehlt, wo vielmehr davon fast überall das Gegenteil vorherrscht oder allein herrscht, traurige häusliche Verhältnisse, Liebelosigkeit, Religionsfeindlichkeit, wie schwer muß es da der Lehrer haben und wie muß er danach trachten, seinen Unterricht nach diesen Verhältnissen einzurichten und einigermaßen zu ersetzen und nachzuholen, was, wenn es nicht in den entscheidenden Jahren der Schulzeit gegeben wird, überhaupt nicht mehr den Kinderseelen nahekommt. Dies und vieles andere, begründet aus einer reichen eigenen Erfahrung geht aus dem genannten Buche deutlich hervor. Aus der großen Zahl der Schriften zur Besserung des Religionsunterrichts ist das Emleinsche Buch eines der besten, zumal es auch nicht vergißt, zu erwähnen, was alles der Lehrer selber an sich „bessern“ muß, um einen gesegneten Religionsunterricht geben zu können. Wir haben nur den einen Wunsch, daß die hier ausgestreute Saat auf ein gut Ackerland fallen möge und daß das Frucht trage dreißig- und hundertfältig!

Korb in Baden. W. Goldschmit.

Viktor von Eupen: **Der Aachener Katholikentag und die Schule.** Frankfurt a. M. 1912. Neuer Frankfurter Verlag. 32 S. 40 Pf.

So sehr wir dem Verfasser zustimmen in dem Wunsch und Eifer für Beseitigung jeder kirchlichen Herrschaft über die Schule, so scheidet uns doch eine ganz andere Auffassung von dem Wesen des Christentums von der des Verfassers, die ihn auch nicht dem Protestantismus gerecht werden läßt. Daher ist diese sonst energische Kampfschrift gegen römische Machtgelüste und versteckte Herrschaftsbestrebungen uns zu — oberflächlich. E. Freybe.

Vom köstlichen Gewinn. Von Ralph Waldo Trine. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. 6.—10. Tausend. Stuttgart 1913. Verlag von J. Engelhorns Nachf. 2 M.

Trine ist unserem Leserkreise schon so bekannt und wert, daß einer neuen Schrift von ihm ein freundlicher Empfang, und dem vermittelnden Übersetzer der Dank gesichert sind. Auch hier haben wir unter den sechs Überschriften: Von welcher Seite soll man das Leben ansehen? — Die schöpferische Kraft des Gedankens. — Das Beste am Leben ist das Leben. — Die Kraft, die uns zu dem macht, was wir sind. — Die gemeinsame Grundlage von Philosophie und Religion. — Wie wir das Beste gewinnen. — eine Fülle schöner, feiner und reiner Lebensweisungen, ausgehend von hohem aufs Geistige gerichteten Sinn, durchdrungen von ebenso ernster, wie einfacher Religiosität und Jesusverehrung und unterstützt von zahlreichen bedeutsamen Zitaten. Besonders sind auch die an die Kirche gerichteten Mahnungen und Forderungen zu beherzigen, die auf wahrhaftige Vereinfachung des Bestandes gehen. Seiner selbst mächtig zu sein und so des Lebens mächtig zu werden in der Kraft guter Gedanken und religiöser Empfindungen, um fürs Leben zu leben und nicht von Arbeitshast und Genuß, die sich nur mit den Mitteln fürs Leben zu tun machen, geknechtet zu werden — das begründet einen gesunden Optimismus. Der metaphysischen Gedankenarbeit ist T. abgeneigt, er sollte dann aber nicht Fichte zitieren und bei dem Goethe-Zitat von der dürren Heide der Spekulation bedacht haben, daß dies ein Wort Mephistos ist. Schön ist, was vom Wert und der Aufgabe des Alters gesagt wird, und schlicht und klar die Anschauung von der Ewigkeit des Lebens.

M. F.

Zum Streit um die Religionspsychologie. Von Georg Wobbermin, Dr. phil. et theol., Professor an der Universität Breslau. Berlin-Schöneberg 1913. Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H. 2 M.

In der Vorbereitung einer umfassenden Arbeit über Systematische Theologie nach religionspsychologischer Methode veröffentlicht der Verfasser in geschlossener Sammlung eine Reihe kleinerer Aufsätze zur Frage der Religionspsychologie, darunter den auf dem Berliner Kongreß von 1910 gehaltenen Vortrag. Religionspsychologische Methode für die Arbeit der systematischen Theologie bedeutet nicht psychologische Begründung der Religion. W. wird vielmehr in jener Arbeit die Unmöglichkeit solcher Position dartun. Wohl aber hält er es für unerläßlich in der religiösen Forschung; wie in der theoretischen Darstellung des Religiösen, die Stellung und Bedeutung der psychologischen Seite des religiösen Prozesses so in den Vordergrund zu stellen, daß die ganze Methode die Bezeichnung „religionspsychologisch“ gewinnen müsse. Auf die Sache einzugehen wird erst jenes systematische Werk selbst die rechte Gelegenheit geben. M. F.

Albrecht Thoma, **Hilfsbuch zur Behandlung der Biblischen Geschichte.** Bühl (Baden), Konkordia 1912. 522 S. 7 M.

Da der Verfasser in der Vorrede ausdrücklich den Gedanken ausspricht, daß dieses sein Buch auch außerhalb von Baden Verwendung finden könne, da der Grundstock der Biblischen Geschichten überall so ziemlich der gleiche sei, so ist eine Besprechung auch im Protestantenblatt um so mehr angebracht. Ich zweifle nicht daran, daß vor allem Lehrer aus dem Buch Anregung empfangen. Die Einleitung enthält grundsätzliche Bemerkungen über die Behandlung biblischer Geschichten überhaupt. Es ist zu

loben, daß das Alte Testament in seinem besonderen Wert betont und das Auswendiglernen wieder freudig in seine Rechte eingesetzt wird. Warum so sehr davor gewarnt wird, in die biblische Geschichte Katechismus hineinzutragen? Denn der Katechismus, ob er wohl der Hauptsache nach Dogmatik bietet, enthält doch auch manche leichte Stellen, wenigstens unser badischer. Daß diese eben an geeigneter Stelle, ähnlich wie sonst immer etwa ein Spruch, auch da oder dort einmal als ein Denkergebnis der Geschichte erscheinen, ist doch nichts so Schlimmes. Die Meinung, daß der geschichtliche Sinn der Kinder erst nach der Konfirmation erwache, teile ich nicht. Ich möchte im Gegenteil behaupten, daß er da für längere Zeit verloren geht. Daher glaube ich auch, man braucht in der Darbietung einer „Entwicklung des Reiches Gottes" nicht zu zaghaft zu sein. Aber es kommt ja auch sehr darauf an, wie begabt oder unbegabt die gerade vorhandenen Kinder sind. Und — wie geschickt der Lehrende! Mancher ist ein Künstler in anschaulicher fortschreitender Darstellung, einem anderen liegt das weniger. Im allgemeinen wird gelten: „Was jeder hat, kann jeder geben." Darum ist durchaus zu beachten der Hinweis auf die neueren Übersetzungen im Zusammenhang mit der volkstümlichen Kraft der Lutherbibel. In dieser Beziehung kann man die Lehrenden nicht genug ermahnen, damit sie sich nicht gewohnheitsmäßig am Text der Biblischen Geschichte genügen lassen. Gerade aber im Hinblick auf diese Bibelausgabe kann ich nicht alle Besserungsvorschläge, die Thoma für den Wortlaut der Erzählungen in der Biblischen Geschichte anbringt, für glücklich halten. Es wird da wohl jeder fleißige und gemütvoll nachdenkende Lehrer seine eigene Weise haben. Nur soll er sich davor hüten, die Kraft und Schönheit der Bibel zu verflachen. Schließlich wird auch jeder Lehrer, der in irgend einem Maß ein Eigener ist, die sehr ausführlichen Einzelhilfen in der Behandlung der verschiedenen Geschichten nicht so nötig haben. Doch wird er sie dankbar als Anregung benützen. Im übrigen darf nicht vergessen werden, daß das Buch ein Hilfsbuch sein will und als solches auch diejenigen unter den Lehrenden im Auge hat, welche noch unbeholfen sind und darum ausführlicher Handreichung bedürfen. Diese vor allem sollen es tüchtig ausnützen, um es dann entbehren zu können. Denn die eigentliche Anwendung der Geschichten geht über das Zunächstliegende nicht sehr weit hinaus. Zur formalen Behandlung der Geschichten ist aber mancherlei Material geboten.

O. Raupp.

Reden und Vorträge, gehalten bei der 25. **Generalversammlung des Evangelischen Bundes** in Saarbrücken. 1912. Berlin W 35. 215 S.

Zum größten Teil recht gediegene, gehaltvolle Reden, wertvoll für die Stellung zur Jesuitenfrage. Ein Bund, der bereits 12,3 Mitglieder pro Tausend im Deutschen Reiche zählt und eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit hinter sich hat, müßte noch entschiedener und tatkräftiger von allen Evangelischen gefördert werden. Auch in die Arbeit, Tätigkeit, Ziele, Leistungen und Ausbreitung des Bundes gibt das Büchlein übersichtliche Einblicke. Möge es viele neue Bundesglieder werben! G. Freybe.

Ludwig Knaus, **Eine Kunstgabe für das deutsche Volk,** mit einem Geleitwort vom W. Kotzde. Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Verlag von Scholz in Mainz. Preis 1 M.

Wer Freude an Bildern hat, die menschliches Seelenleben widerspiegeln, der wird auch ein Verehrer der Gemälde von Knaus sein. Bilder z. B. wie die Salomonische Weisheit, die Schachspieler oder die Beratung der Hauensteiner Bauern werden auf jeden fesselnd wirken, wenn er auch die modernen Probleme der Malerei darin nicht berücksichtigt findet. Das vorliegende Heft enthält 18 Bilder des Meisters in sehr wohlgelungener Wiedergabe. Der Preis ist so billig gestellt, daß aus dieser kleinen Sammlung wirklich eine Gabe für das Volk werden kann. Die Ausstattung ist gut. Auch der begleitende Text, der einen Überblick über den Lebensgang des Meisters gibt, ist gut geschrieben.

Bremen. O. Hartwich.

Hermann Graf Keyserling: **Unsterblichkeit.** Eine Kritik der Beziehungen zwischen Naturgeschehen und menschlicher Vorstellungswelt. Zweite Auflage. J. F. Lehmanns Verlag, München.

So alt wie das Menschengeschlecht ist auch der Unsterblichkeitsglaube: man hat nicht mit Unrecht behauptet, er sei dem Menschen angeboren. Von dem primitiv-naiven Hedonismus der alten Germanen (Walhalla-Vorstellungen) bis zum verklärten Idealismus der alten Hebräer (das Schauen Gottes) ist es im Grunde immer das gleiche Lied: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Äonen untergehn." Aus dieser Tatsache der unvollziehbaren Vorstellung des Nichtseins erklären sich unschwer alle mehr oder minder glücklichen Versuche, jenen Grundgedanken vor der kritischen Vernunft zu rechtfertigen oder zu verteidigen. Die Geschichte der Philosophie, die allgemeine Religionsgeschichte, sie sind dessen genugsam Zeuge. Daß auch Keyserling diesem Unsterblichkeitsgedanken eine gründliche Untersuchung widmet, ist erfreulich und dankenswert. Im übrigen vermag ich nicht, mich dem günstigen Urteil anzuschließen, das hier von anderer Seite der ersten Auflage zuteil wurde. Das Buch ist reichlich weitschweifig, und der gewiß richtige Grundsatz, daß geistiges Leben vom Tode nicht berührt wird, daß es sich also um „geistige Selbsterhaltung" handelt, wie z. B. Eucken (Jena) zu betonen nicht müde wird, tritt hier doch allzu sehr in den Hintergrund. Der naturalistische Einschlag läßt es nicht zu einem geisteswissenschaftlich orientierten und gefärbten Gewebe kommen. Das aber mindert den Genuß der Lektüre für einen erklärten Anhänger der Geisteswissenschaften.

Chemnitz. C. v. Kügelgen.

Alois Riehl, **Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart.** Acht Vorträge. Vierte Auflage. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. 3 M. und 3,60 M.

Bei der loseren Form von Vorträgen doch strenger Gang der Ausführung in ebenso ansprechender Gestalt, wie höchst unterrichtender Darstellung. R. gewinnt den Begriff der Philosophie aus der Entwicklung ihrer Geschichte und so werden wir auf geschichtlichem Wege in ihr Verständnis eingeführt, natürlich so, wie sie eben der Verfasser auffaßt in ihrer Bedeutung für die Gegenwart und in ihren Aussichten und Aufgaben für die Zukunft. Er will sie befreien von der Gefangenschaft, in die sie gegenüber der alten Zeit im 19. Jahrhundert durch die selbständige Entwicklung der positiven Wissenschaften geraten ist, die da meinen, sie in sich aufgelöst zu haben. Er will ihr ihr Recht und ihre Macht als selbständige Wissenschaft des Allgemeinen wiedergewinnen. Haben doch gerade die größten Physiker gewußt, daß die Forschung und das Begreifen der Dinge für sich nicht genügen, daß es sich auch um die Frage der Begreiflichkeit der Dinge handelt. Die Metaphysik aber lehnt R. ab, Philosophie als selbständige Wissenschaft muß auch eine positive Einzelwissenschaft sein, nur so, daß sie als solche eben das Allgemeine erfaßt, sie ist Erkenntnis-Wissenschaftslehre. Daher ist sie dann als Philosophie des Geistes nicht Wissenschaft, sondern Geistesführerin, Weisheit, die den Weg der Schaffung der wahren Werte weist, aber allerdings unter Voraussetzung jener ihrer ersten wissenschaftlichen Seite. Wo sie, wie bei Spinoza oder im Idealismus, als Wissenschaft des Geistes metaphysisch aufgetreten ist, war sie Mystik und bei all ihrem praktischen Werte als wissenschaftliche Philosophie doch eine dogmatische Selbsttäuschung. So findet R. natürlich erst recht in der Philosophie keine Wesensbeziehung zur Religion. Darüber mögen sich nun die Fachleute mit dem Verfasser auseinandersetzen. Wir haben ja auch in unsern Tagen noch selbständige Philosophen, die mit Bewußtsein und Zukunftsfreudigkeit Metaphysiker sind, wenn auch natürlich nicht in sklavischer Abhängigkeit von den geschichtlichen Gestalten dogmatischer Metaphysik, sondern auch Vertreter der Kritik. Wir wollen nur noch einige bemerkenswerte Aussprüche aus dem letzten Vortrage anführen und sind so frei, aus diesen mehr zu folgern für die Notwendigkeit über die Erscheinungsforschung hinaus zur Wesensforschung wieder überzugehen, als R. zugeben würde. So lesen wir S. 240/41: „So unmöglich es ist, in der künstlerischen Wiedergabe der Erscheinung die reinen Sinneseindrücke zu wiederholen und die Vorstellung, die die Eindrücke ordnet, auswählt und klärt, auszuschließen und doch dabei noch künstlerisch zu wirken, so unmöglich und ohne allen Erkenntniswert ist es, von der wissenschaftlichen Darstellung der Tatsachen die Beherrschung der Tatsachen durch die Einheit des Denkens auszuschließen." Darum tut (p. 242) „beständiges Zusammenwirken von Forschung und Philosophie, ihre wechselseitige Ergänzung beiden not." Helmholtz „trennte die Voraussetzungen für die Begreiflichkeit der Tatsachen von den zu begreifenden Tatsachen selbst und suchte erst auf dem Wege Kants, dann von diesem sich weiter entfernend, mit kritischem Verständnis die theoretischen Grundlagen der Naturwissenschaft zu prüfen". Am Schlusse aber heißt es: „Stetig muß die Menschheit fortschreiten in der Selbsterkenntnis der Vernunft und der Erkenntnis der Welt, im Streben nach einer auf dieser doppelten Erkenntnis beruhenden Weisheit: fortschreiten in philosophischer Wissenschaft und philosophischer Gesinnung." Für uns fügt sich dann von selbst hinzu: die in der Erkenntnis Gottes wurzeln und gipfeln.

Übrigens sind die Vorträge in ihrer jetzigen Gestalt nicht mehr für Hören oder bloßes Lesen, sondern sie erfordern ein ernstes Durcharbeiten des Inhalts. — M. F.

Blaue Eckardt-Bücher. Eine Sammlung bester historischer Romane, Lebensbeschreibungen, Tagebücher, Briefsammlungen aus großen Zeiten deutscher Vergangenheit. Verlag F. Eckardt, Leipzig. Jeder Band (420—924 Seiten) in Leinen gebunden 3 M., in Ganzleder 5 Mark.

Das neue Unternehmen des rühmlich bekannten Verlages zu empfehlen, ist mir eine Freude. Die prächtige Ausstattung, der gute Druck auf gutem Papier, der überaus billige Preis verdienen die größte Anerkennung. Über den Wert der bisher erschienenen und für die nächste Zeit angezeigten Bände brauche ich nichts zu sagen. Es sind Neuauflagen berühmter Werke, die wohl verdienen, gerade jetzt der Vergessenheit entrissen zu werden, wo

die Begeisterung hoch geht und es doch an wirklicher Kenntnis der großen deutschen Vergangenheit vielfach fehlt. Band 1 bringt in verständnisvoll gekürzter Gestalt den Roman „Cabanis“ von Willibald Alexis. Hellmuth Neumann ist der Herausgeber. Band 2 liefert unverkürzt den Roman von Ludwig Rellstab „1812“, aus der Zeit des großen Feldzuges Napoleons nach Rußland. Friedrich Lichtwart hat das Buch trefflich eingeleitet und herausgegeben. Band 3 endlich enthält Varnhagen von Enses „biographisches Denkmal“ „Fürst Blücher von Wahlstatt“. Herausgeber ist Adalbert Luntowski. Allen Bänden sind vorzügliche Bilder von Menzel und anderen zur Erläuterung beigegeben. In Bälde sollen ferner in gleicher Ausstattung erscheinen als Band 4—6: Henrich Steffens: „Was ich erlebte.“ Aufzeichnungen des deutschen Naturforschers und Philosophen. Das im Original zehnbändige Werk, beinahe verschollen, soll unwesentlich gekürzt neu herausgegeben, eingeleitet und mit wertvollem Bildermaterial und Register versehen werden von Dr. Th. Landsberg. Es ist ein Wagnis, an das sich der Verlag heranmacht, eine Tat aber auch, die hoffentlich weitreichende dankbare Zustimmung findet. Als 7. Band ist vorgesehen Willibald Alexis: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Gekürzt herausgegeben von Hellmuth Neumann. Voraussichtlich mit Illustrationen von Chodowiecki. Möchten diese Bücher viele Leser und viele Käufer finden. Sie sind prächtige Festgeschenke, besonders auch für die deutsche heranwachsende Jugend. Es sind klassische Bücher, gute Bücher. Sie gehören vor allem auch in die Schul- und Volksbüchereien hinein.

Degesack. Baars.

Theodor Kappstein: **Adolf Hausrath, der Mann, der Theolog, der Dichter.** Mit einem Bildnis. Oktav 222 Seiten. Geheftet 3 M., gebunden 4 M. Berlin, C. Grote. 1912.

Ein selten reichhaltiges, vielseitiges Werk, entsprechend dem reichen, auf verschiedensten Gebieten fruchtbaren Genius des frei- und feinsinnigen Dichterprofessors, dessen herrliches Lutherwerk in jedes gebildete evangelische Haus gehört. Wer den Dichter (George Taylor) Hausrath noch nicht kennt, erhält hier treffliche, zum Lesen reizende, kurzgedrängte und doch genügend eingehende Überblicke auch über seine Dichtungen wie über seine theologischen Werke. Auch der Jüngling, Student, Kirchenpolitiker, Freund, Universitätslehrer, -rektor wird vor uns lebendig in seiner so vornehmen, geraden Art, daß man bedauert, ihn nicht gekannt zu haben. Auch für die kirchlichen Fragen und Fälle der Gegenwart findet sich in seinen unerschrockenen und trefflichen Urteilen über ähnliche frühere Erscheinungen bleibend Zeitgemäßes und Wertvolles. Außer ihm und seiner Verwandtschaft treffen wir mit Treitschke, Rothe, Holtzmann, Scheffel und vielen anderen deutschen Geistesgrößen länger zusammen, so daß auch ein Arzt die Lektüre dieses Buches, das einen geistvollen Wissenschaftler, Künstler, Politiker und Menschen zeichnet, als eins der fesselndsten und ansprechendsten Bücher bezeichnete. Möchte der Verfasser bei einer hoffentlich baldigen zweiten Auflage noch viel mehr aus des verewigten Hausraths Worten und Schriften zu uns sprechen lassen; denn Hausrath gehört zu denen, die immer aufs neue bereichern, je länger man bei ihnen weilt; und jeder wird froh sein, der ihn kennen oder immer näher kennen, d. h. hier lieben lernt. C. Freybe.

Der Jugend-Verein. Leitfaden für Begründer, Leiter und Mitarbeiter von Jugend-Vereinigungen. Herausgegeben von Hans Weicker, Schriftleiter des „Ratgebers für Jugend-Vereinigungen“. Dritte, gänzlich neubearbeitete Auflage der Schrift „Jugendklubs“. Berlin, Karl Heymanns Verlag. 1911. 2 M.

Das Buch enthält 18 Abhandlungen namhafter Verfasser über verschiedene Probleme der Jugendpflege. (Zur Seelenkunde der Jugendlichen, dramatische Aufführungen, Wandern usw.) Die Abhandlungen sind nicht graue Theorie, sie sind — man spürt es ihnen an — aus lebendiger Praxis entstanden. Jeder, der mit der Jugendpflege zu tun hat, wird Gewinn haben von dem Buch und mannigfache Anregung aus ihm empfangen. Dankenswert ist, daß jeder Abhandlung eine Auswahl der für den betreffenden Gegenstand in Betracht kommenden Literatur beigegeben ist.

Berlin. Lic. Eißfeldt.

Der freimaurerische Gedanke. 1. Heft, in sich abgeschlossen. Bei Diederich, Jena. 1912. 60 Pf.

Diese Hefte sollen die Öffentlichkeit einführen in die Gedankenwelt der deutschen Freimaurerei, wollen das Wesen und den Zweck dieses Bundes, der die Öffentlichkeit letzthin mehr beschäftigt als früher, und der nach Auffassung Kompetenter ein kulturbildender Faktor ist, dem geistig Interessierten und Arbeitenden nahe bringen. Im ersten Heft spricht Ernst Clausen über die Würde des Menschen im Zeitalter der Maschine, das Problem Ethik und Technik, Kultur und Zivilisation beleuchtend, die Pflege der den Menschen innerlich erbauenden Werte und ihre Möglichkeit im Zeitalter der Maschine klarlegend. Dr. Schwabe behandelt die Kunst harmonischer Lebensgestaltung unter dem Gesetz der Pflicht bei Heinr. Kleist, zeigend, daß das Ideal dieses Dichters auch das unsrige ist. Alles, was er schuf, war der notwendige Ausdruck seines Innersten, sein ureigenstes Erleben, Abglanz seiner Sehnsucht nach Glück und Vollkommenheit. Wilhelm Börker handelt über Wilhelm Rabe, ihn als Helfer bei dem freimaurerischen Streben nach einem stolzen, edlen, freien Menschentum hinstellend. Dr. Otto Heinichen endlich in Monismus, Dualismus und Freimaurerei: Man kann als Freimaurer die drei Begriffspaare: Gott und Welt, Freiheit und Notwendigkeit, Leib und Seele, monistisch oder dualistisch auffassen, aber man kann nicht einer Weltanschauung zustimmen, die den Glauben an das Übersinnliche verwirrt ..... Wer am Tempel der Humanität baut, muß den Glauben an eine schöpferische Entwickelung, an den Sieg des Guten, an eine sittliche Weltordnung mit dem Reich der Humanität als menschliches Ziel haben.

Alle vier Aufsätze sind gehaltvoll, schön und flott geschrieben. Man muß die Sammlung aufs wärmste empfehlen.

Bode (Bremen).

Th. Ziegler, **über Universitäten und Universitätsstudium.** Aus Natur und Geisteswelt. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. 116 Seiten. Preis geb. 1,25 M. Eine äußerst temperamentvolle, übersichtliche und orientierende und dabei humorvolle kleine Schrift des bekannten Straßburger Professors, entstanden aus Vorträgen, die Ziegler gehalten hat im November 1912 im freien deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M., wo es zurzeit gilt, eine spezifisch konfessionelle Hochschule zu gründen. Ihm liegt daran, in dieser Geburtsstunde den Gründern das Bild einer freien deutschen Universität zu malen und sie dafür zu begeistern. Mit seiner feinen Sachkenntnis zugleich ein Bild für jede Universität, wie sie sein soll. So spricht er über die Entstehung und Entwicklung der deutschen Universitäten, die Aufgaben und Zwecke derselben, den Professor und die Lehrfreiheit, den Studenten und seine Lern- und Lebensfreiheit, das akademische Studium, die Kolleggeldfrage, die Ferien, die Examina und die Universitätsausdehnung. Angaben über Literatur und ein Namenregister beschließen das inhaltsreiche, sehr zu empfehlende Bändchen.

Studien des W. Th. V. Seinem Vorsitzenden Propst D. Decke zum 19. Oktober 1913 überreicht vom Wissenschaftlich-Theologischen Verein zu Breslau. Herausgegeben von Lic. Konrad Müller. Verlag von Wilh. Gottl. Korn (Breslau). 230 Seiten. Broschiert 4,50 Mark.

Dem bekannten Breslauer Kircheninspektor D. Decke an seinem 70. Geburtstage als Ehrengabe überreicht, mit Beiträgen einer ganzen Anzahl von Theologen und Philologen, die zum größten Teil in Schlesien ansässig sind. Mit der schlesischen Kirchengeschichte beschäftigen sich beispielsweise die interessante Abhandlung von P. Raebiger (Freiburg) über das evangelische Schweidnitz und den Reichstag zu Regensburg 1652—54 und die sehr fleißige Arbeit von P. Tschersich (Domanze) über die mittelalterliche Geschichte seines Kirchspiels. Neutestamentliche Fragen gelten die Aufsätze von P. Berger (Schwarzau) über den Prolog des Johannesevangeliums und von P. Köhler (Briese) über Matth. 6, 22 f. Ich nenne dann noch H. Bunzel: Missionsregungen in der deutschen Studentenwelt; K. Felscher: Altes und Neues Testament im Unterricht höherer Lehranstalten; R. Kiefer: Nietzsche als Theologe; K. Lillge: Über Gerh. Hauptmanns Roman: Der Narr in Christo Emanuel Quint; W. Lorenz: Reinheit als Prinzip der christlichen Gemeinde; H. Meyer: Samuel Dombrowskis Postilla; K. Müller: Wie benutzt Klopstock das Alte Testament?; K. Weidel: Richard Wagners „Jesus von Nazareth“; P. Ziegert: Umriß der Lehre der deutschen Mennoniten — um zu zeigen, von welcher Reichhaltigkeit und geistigen Fülle dieses Buch ist, dessen Lektüre und Studium auch weiteren Kreisen herzlich empfohlen werden kann. Siems (Charlottenburg).

Schriften, welche nur kurz angezeigt werden können.

Gustav-Adolf-Verein: „Von evangelischer Diaspora-Arbeit.“ — „Drei Predigten.“ — „Die kirchliche Versorgung der Ansiedler in der Ostmark.“ — „Überblick über die Geschichte und gegenwärtige Lage der elsaß-lothringischen Diaspora.“ — (Sämtlich Leipzig, Hinrich.)

Adolf Just: „Kehrt zur Natur zurück.“ (1910.) — Derselbe: „Der Jungborn-Tisch.“ (1910.)

„Der Bote aus Belgien“ (Nr. 30, Februar 1911).

„Vorträge und Predigten.“ Herausgegeben vom Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung. 1912. Leipzig.

E. Hadina: „Religion und Leben.“ (Leipzig, Findel.) Eine kurze Skizze voll Anregungen aus dem modernen suchenden Leben.

„Anselm Feuerbach.“ (Mainz, 1912. Scholz.) Wer kennt ihn heute nicht! Einige seiner schönsten Bilder bietet hier die Freie Lehrervereinigung dar. Auch einiges aus seinem Leben. Man hat seine Freude daran.

Felix Notvest: „Tüchtige junge Kaufleute gesucht.“ (W. Violet, Stuttgart.)

„Arbeit an der Jugend!“ Man freut sich über alle Winke, die der Jugend nützen können. Die könntens'!

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 51.

Berlin
Bremen.

17. Dezember 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. — Zabern. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

In zwei Wochen erscheint die Nummer 1 des „Protestantenblattes" und damit die erste Nummer des 47. Jahrgangs. An alle Leser, die das „Protestantenblatt" durch die Post beziehen, richten wir schon heute die Bitte, eine rechtzeitige Erneuerung des Abonnements beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Die Abonnenten des Buchhandels und die direkten Bezieher erhalten das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere Freunde bitten wir, die Werbearbeit für das „Protestantenblatt" nicht zu unterbrechen. Für alle Bemühungen herzlichen Dank.

Redaktion und Verlag.

Tagebuch.

Die Weihnachtsnummer kommt in diesem Jahre schon so früh, weil die nächste Nummer denen, die durch den Buchhandel unser Blatt beziehen, erst nach den Feiertagen zugehen würde. Sie soll aber doch rüsten helfen auf ein rechtes innerliches Weihnachtsfest, wie wir es brauchen für Herz und Haus. — Den Vortrag von Fräulein Hentschke, den sie in der Frauenversammlung des Protestantentages hielt, können wir nun erst im neuen Jahre bringen. Eine ganze Reihe bedeutsamer Aufsätze wartet auf den Abdruck. Wir rechnen mit der Treue unserer Leser in einer Zeit, in der viel Wirrsal ist in Weltanschauung und Lebensführung unseres Volkes, in der die Kirchen harten Tagen entgegengehen und die Stimme der Zeit die Christen mahnt, an ihr Recht und ihre Pflicht zu denken. Wir rechnen auf die Hilfe der Getreuen bei der Verbreitung unseres Blattes; sein Kreis muß weiter werden. Die Mitarbeiter, die in ihm sprechen, und die Gedanken, die es bringt, sind wert, weithin gehört zu werden.

*

„Sonntag und Alltag." Das seit einem Jahr bestehende Berliner Sonntagsblatt „Sonntag und Alltag" hat durch den Tod D. Schieles einen schweren Verlust erlitten. Nunmehr ist an seine Stelle Pfarrer D. Luther (Charlottenburg) als Schriftleiter gewonnen, der mit den Pfarrern Schott und Urbain das Blatt herausgibt. Es ist dringend zu wünschen, daß nach den Erfahrungen der Austrittsbewegung, die eine bodenlose Unwissenheit über Kirche und religiöse Dinge in den mittleren und unteren Schichten offenbarte, unser Gemeindeblatt aufs wärmste unterstützt wird. Auch Leser des „Protestantenblattes" sollten es neben diesem etwa für ihre Angestellten halten. Man bestellt bei der Post 50 Pf. einschließlich Postabtrag für das Vierteljahr. Probenummern durch den Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

*

Eine Massenversammlung der Positiven hat am Montag, den 8. Dezember in Berlin stattgefunden, aber nicht etwa gegen Monisten und Sozialdemokraten, die gemeinsam den Massenstreik gegen die Kirche und den Austritt aus der Kirche mit Erfolg proklamiert haben, nein, gegen die immer kirchliche Partei des kirchlichen Liberalismus, die nach Ansicht der Positiven „viel schlimmer" ist, als die Kirchenfeinde selbst es sind. Das Thema und die Parole des Hauptredners hieß: „Flucht in die Wahrheit" — unter dieser Parole wurde die öffentlich durch Säulenanschlag versprochene Aussprache durch Abstimmung wieder zurückgenommen. So wurde aus der Flucht in die Wahrheit eine Flucht vor der Wahrheit. Auf den Einladungen heißt es: „Protestiert gegen die liberale Unduldsamkeit!" Dazu stimmte es wunderbar, daß der zweite Redner Dr. Philipps mit Neid und Bewunderung zum Katholizismus und zu Rom in seiner Rede empor sah. Im Gegensatz zur protestantischen Kirche, die mit dem bösen kirchlichen Liberalismus gar nicht fertig werden könne, „setzt der Katholizismus die Modernisten, auch den gelehrtesten Professor, einfach an die Luft!" Voller Bewunderung und Neid sagt das der „Protestant" Philipps und die positive Versammlung rief Bravo dazu. Sonst ist über die Versammlung nicht viel zu sagen. Ich habe Samuel Keller zum erstenmal gehört. Das ist kein Volksredner großen Stils. Vielleicht war er früher besser. Nach einer langen und langweiligen Einleitung brachte er gute Ausführungen über das Recht der Religion aus dem Erlebnis, statt auf Grund äußerer Autorität und Lehre. Zwei Drittel dieser Ausführungen konnte jeder Liberale unterschreiben. Im dritten Drittel verlangte er aber, daß ein Christ auch die Notwendigkeit des Kreuzesopfers Jesu erleben müsse. Das ist ausschließlich positiv. Woraus freilich die Positiven sehr zuunrecht und ständig den Vorwurf machen, daß wir die ungeheure Bedeutung des Opfergedankens im allgemeinen nicht begriffen.

Dr. Philipps gab die Losung aus: „Los vom Staate!" Der Staat tut ja doch nur, was der böse Liberalismus will, auch in und mit der Kirche. Das behauptet Philipps in Preußen, in dem Preußen, in dessen Abgeordnetenhaus Zentrum und Konservative die absolute Macht und Mehrheit in Händen haben! Preußen ist ihm der Staat, der sich immer mehr zum modernen Herrn entwickelt. Die Stärke des Dr. Philipps liegt nicht in der Beurteilung der Zukunft, noch in der Kenntnis der Gegenwart, sondern in der Trauer um die Vergangenheit. Das zeigt seine Bewunderung vor dem katholischen System, seine Sehnsucht nach Stöcker und der Stöckerschen Bewegung, sein Appell an die antisemitischen Instinkte. Der Vortrag des Dr. Philipps enthielt böse Entstellungen und Übertreibungen. Nach Dr. Philipps behauptet der kirchliche Liberalismus: „Man soll nur glauben, was die Wissenschaft als wahr oder unwahr erwies!" Der kirchliche Liberalismus ist an allem schuld, was es Bedauernswertes in unserm Volke gibt, an Glaubenslosigkeit, Kirchenaustritt, Geburtenrückgang usw. In Kirchen, an denen liberale und positive Geistliche zusammen wirken, sagt der eine immerfort das gerade Gegenteil von dem, was der andere sagt. Solche, die Christus leugnen und die Christus bekennen, haben dasselbe Recht auf die Kanzel.

Sehr beklagte Philipps auch „die Abwanderung der ernsten, bibelgläubigen Christen in die Sekten". Es wäre natürlich auch für uns Liberale von Interesse zu erfahren, was hiervon wirklich wahr ist. In einem gewissen Umfange wäre das ja auch nur ein natürlicher Prozeß. Eine evangelische Volkskirche ohne Aufklärung und geistigen Fortschritt ist ein Unding. Leute, wie Dr. Philipps, die liberal gesinnte Christen überhaupt in ihrer Gemeinschaft nicht meinen dulden zu können, die sich allen modernen Gedankengängen, allen großen Gottesoffenbarungen durch den Intellekt, durch Geschichts- und Naturwissenschaft unserer Tage gegenüber verschlossen halten, gehören in Sekten hinein und nicht in eine große, umfassende Landeskirche. In einer solchen Sekte können sie segensreich wirken, in einer großen Volkskirche dagegen nur Haß und Zwietracht säen und Zerstörung bringen.

Indem ich diese Zeilen schreibe, hat die liberale Versammlung am selben Orte mit dem Thema: „Warum wir Liberalen nicht aus der Kirche austreten" noch nicht getagt.

Möchte sie für unsere evangelische Landeskirche mehr Ertrag bringen als die Versammlung der Positiven! Bittlinger.

*

Die Versammlung der Kirchlich-Liberalen Berlins gegen die Kirchenaustrittsbewegung war von mehr als 3500 Menschen besucht. Die Gegner, vor allem eine geschlossene sozialdemokratische Kolonne, die geschickt über den Saal verteilt und durch wiederum gut verteilte Zeichengeber in Aktion gesetzt wurde zu Lärm oder Beifall, bildeten ¼ dieser Zahl. Ein weiteres Viertel waren

Interessierte und Neugierige, die andere Hälfte die Liberalen. Es war interessant, vom Vorstandstische diese Gruppierung festzustellen und zu beobachten. Die kirchlich-liberalen Redner: Dr. med. Falkenberg, Alfred Fischer, Dietrich Graue, Immanuel Heyn, Lic. Bittlinger und Imig vertraten mit voller Energie Christentum und Kirche und hatten es mit manchem Lärm und häßlichen Zwischenrufen zu tun. Dr. Dielhaber vertrat den Monismus idealistischer Art und wollte wohl sein Zusammenarbeiten dieses Monismus mit dem kirchlichen Liberalismus befürworten, drei sozialdemokratische Redner arg jugendlichen Alters ernteten den stürmischen Beifall ihrer Gesinnungsgenossen die auf die Schlagworte mit Energie reagierten. Es war bedauerlich, zu sehen, wie Männer und Grauköpfe sich diesen jungen Herren und ihrer Weisheit und Führung anvertrauten. Die Geschichtsweisheit, die in Christentum und Luther nichts als ärgste Reaktion erblickte, war mitleiderregend, der Beifall, den sie fand, weist auf die dringendste Pflicht zur Urteilsbildung im Volk. Es muß auf diesem Gebiet tausendmal mehr geschehen, als geschehen ist und geschieht. Vielleicht läßt die körperliche Ertüchtigung, die jetzt ja wohl demnächst den Siedepunkt erreicht hat, noch ein wenig Zeit für die „Ertüchtigung" im Wissen, die uns dringender noch notwendig scheint als jene! Die Versammlung endete in größter Unruhe, da die Sozialdemokraten das zweifellose Resultat der Abstimmung auf Schluß der Diskussion nicht anerkennen wollten. Eine merkwürdige Verheißung für das Glück des Zukunftsstaates, indem ja doch wohl die Abstimmung zum absoluten Herrn des Lebens werden soll. — Die Energie, mit der der kirchliche Liberalismus seine Stellung für die Kirche und in der Kirche vertreten hat, erregt in schöner Eintracht miteinander Sozialdemokratie und Orthodoxie, der „Reichsbote" bewirft aus dem auf seiner Redaktion stets bereitstehenden Kotfaß Redner und Veranstalter jener Versammlung unter Verdrehungen und Verdächtigungen mit Schmutz.

*

Das Protokoll des 26. deutschen Protestantentages, der nach dem Urteil seiner Besucher einen ausgezeichneten Verlauf nahm und reichen Inhalt hatte, ist erschienen und von jeder Buchhandlung zum Preise von 1,50 Mark zu beziehen. Es enthält außer der Festpredigt von D. Kirmß, die einen tiefen Eindruck hinterließ, und der Festrede von D. Stage, die in großen Zügen ein feines Bild der Geschichte des Protestantenvereins darbietet, die beiden Vorträge von Professor D. P. W. Schmidt (Basel) und Pfarrer Lic. Radecke (Köln) mit den Debattereden. Es ist in der letzten Zeit nichts erschienen, was einen so unterrichtenden Durchblick durch die ganze Entwickelung der Geschichte des Christentums bietet, wie der Vortrag von Schmidt. Und wie gerade die anwesenden Gemeindeglieder vor allem für diesen Vortrag dankbar waren, werden dieselben auch aus der Lektüre einen reichen Gewinn an Kenntnissen religiöser Vertiefung schöpfen. Die Auffassung Radeckes vom Gegensatz zwischen Rom und Wittenberg ging von ganz großen Gesichtspunkten aus und bietet ausgezeichnete Anleitung, den Kampf dieser beiden Mächte, wie er sich im Parlament und in der Tagespresse abspiegelt, von höherer Warte aus beurteilen zu können. Die Schrift kann auch direkt vom Protestantischen Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45, portofrei bezogen werden.

*

Aus Jathos Nachlaß sind erschienen: Jene Predigt, die Jatho zum Reformationsfest 1910 in Barmen gehalten hat und die den letzten Anstoß zu dem Verfahren gegen Jatho gab. Ferner die 16 Saalpredigten Jathos unter dem Titel „Zur Freiheit seid ihr berufen". Beide bei Eugen Diederichs (Jena) erschienenen Schriften, die erste zum Preise von 20 Pf., die zweite broschiert 3,50 Mark, gebunden 4,50 Mark, bringen ausgezeichnete Porträts. Die in unserem Blatt veröffentlichten Andachten Jathos, für deren Fortsetzung sich in seinem Kalender schon die Daten für das laufende Jahr angemerkt fanden, finden unsere Leser in der Sammlung „Der ewig kommende Gott", die bereits im 4. Tausend vorliegt. Broschiert 3 M., gebunden 4 M.

*

Traubs Hilfe-Andachten, deren erster Teil einst im Hilfe-Verlag erschienen ist, sind in den Verlag von Engelhorn (Stuttgart) übergegangen. Seine zweite Sammlung „Ich suchte dich, Gott" sind im 5. Tausend bei Eugen Diederichs (Jena) herausgekommen. Broschiert 3 M., gebunden 4 M.

*

Herrn Ohlys Programm. Der „Reichsbote" schreibt: „Es ist bekannt, daß die (in Nassau) in Gebrauch befindliche Agende nirgends mehr gebraucht wird. Einigkeit besteht in allen Kreisen, daß die einzelnen Gebete sehr oft geradezu unbrauchbar sind. Auch sonst dürfte bei einzelnen kirchlichen Handlungen manches klarer, bestimmter zu fassen sein. Daß es dabei lange, schwere Kämpfe geben wird, ist selbstverständlich, aber es ist schon der Ordnung willen notwendig, daß eine Agende vorhanden ist, die auch wirklich gebraucht werden kann und auch den Bekenntnisstand etwas klarer und deutlicher zum Ausdruck bringt. Vielleicht ist es auch bei dieser Gelegenheit möglich, daß als Katechismus der kleine Luther zur allgemeinen Einführung kommt." — Wir sind überzeugt, daß Herr Ohly diesen Ausführungen, die ihm sein Programm für seine Tätigkeit als Generalsuperintendent vorschreiben, persönlich fernsteht; aber wir wissen, daß dies hervorragende Programmpunkte jener preußischen Positiven Union sind, deren Vorsitzender Herr Ohly war, die also die seinen sind. Es wird also wiederum die Frage sein: Wird Herr Ohly das Programm, das er in Preußen vertrat, in Nassau durchzusetzen versuchen? Und er wird das müssen, da ja in diesem Programm das Heil der Kirche liegt. Oder wird er in Nassau „anders" können? Das ist Herrn Ohlys Sache. Die Sache der Liberalen aber wird es sein, die Kirchlich-Liberalen in Nassau in immer weiterem Umfange und in allen Gemeinden zu sammeln, ein positives Programm über die Gestaltung der Kirche und über die nächsten Aufgaben festzustellen und jeder Art äußerlicher Uniformierung und reaktionärer Bestrebungen auf dem Gebiete der Lehre, der Liturgie und der Verfassung mit aller Energie entgegenzutreten. Die Macht liegt in den Händen des Herrn Ohly und des Konsistoriums, das ihn berufen hat — die Arbeit haben unsere Freunde zu leisten.

*

Missionsschriften. Zu Bescherungen in Kindergottesdiensten usw. empfiehlt der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein folgende Schriften: 1. „Weihnachten in Japan und China", ein reich illustriertes Heft, sehr hübsch ausgestattet. Preis 10 Pf. — 2. „Unsere Schulen in Tsingtau." Von D. Wilhelm und H. Blumhardt in Tsingtau. Hübsch ausgestattet. Preis 10 Pf. — 3. „Kämpfe und Siege des Christentums in Japan." Von Pfr. Hückel. Preis 15 Pf. — 4. „China, Land und Leute." Von Pfr. Dr. Merkel. Hübsch ausgestattet. Preis 15 Pf. Zu beziehen vom Zentralbureau des Missionsvereins, Berlin SW 29, Mittenwalder Straße 42. — Wir haben die Schriften gesehen; sie sind durch die Druckerei von Hoffmann & Reiber in Görlitz prächtig ausgestattet und mit Bildern versehen.

*

Protestantische Pfarrer (!?!). Der evangelische Pfarrer von Dörstetten in Baden hat beim letzten Reformationsfest auf der Kanzel erklärt: „Es ist für uns Protestanten eine erfreuliche Tatsache, daß etwa 10.000 evangelische Männer in den Wahlen das Zentrum unterstützten, denn die nationalliberale Partei ist doch sozialdemokratisch." —

Der Pfarrer Schorlemer in Frischborn in Hessen schwärmt, wie die „Kölnische Volkszeitung" mitteilt, für Einführung des Weihrauchs und der Ewigen Lampe, für das Schlagen des Kreuzes bei Sakramenten und beim Segen, für das Knien beim Gebet und ähnliche Dinge. —

*

Über Traub und Fuchs äußerte sich der Kreissynodalbericht der Synode Dortmund wie folgt: „Es werden auch auf dieser Kreissynode manche sein, die es mit dem Presbyterium von St. Reinoldi und dem Superintendenten dieser Synode aufs schmerzlichste bedauern, daß eine Persönlichkeit von den hervorragenden Geistesgaben, der unermüdlichen Arbeitskraft und dem ehrlichen Streben eines Lic. Traub seiner Gemeinde und damit unserer Synode und der Landeskirche nicht erhalten werden konnte." Über Traubs Nachfolger heißt es in dem erwähnten Berichte des Presbyteriums: „Man vereinigte sich auf Lic. Fuchs auf Grund sowohl seiner ansprechenden, einfachen und volkstümlichen Predigt wie seiner bisherigen Tätigkeit und Persönlichkeit, Pfarrer Lic. Fuchs ist Verfasser einer Reihe von Schriften, die namentlich in die deutsche Idealwelt einführen, da er „eine Versöhnung des modernen Geisteslebens mit christlicher Frömmigkeit erstrebt oder vielmehr der Ansicht ist, daß ein solcher Gegensatz von selbst verschwindet, wenn man christliche Frömmigkeit und modernes Geistesleben in ihren Tiefen wirklich erfaßt und den Menschen zeigt. Pfarrer Fuchs ist aber nicht nur ein Mann der Wissenschaft, sondern auch der Praxis, in verschiedenen Stellungen, in der individuellen, wie in der Volksseelsorge, bewährt. Besonders ist ihm die Arbeit an der Jugend wichtig. Wir dürfen hoffen, uns mit der Wahl einer so bedeutenden Persönlichkeit zugleich ein Verdienst um unsere Stadt zu erwerben, besonders im Hinblick auf die Jugendbildung, an der Staat und Stadt nicht weniger beteiligt sind als die Kirchengemeinde." (Aus der „Hagener Zeitung" vom 20. Novbr.)

*

Vom Apostolikumszwang. Protestantenvereins-Vortrag, gehalten in Karlsruhe am 26. Oktober 1913 von Dr. Wilhelm Brückner. 54 Seiten. (Evangelischer Verlag in Heidelberg.) Preis 75 Pf. Stadtpfarrer a. D. Dr. theol. Wilhelm Brückner in Karlsruhe, der 81jährige unermüdliche Vorkämpfer für protestantische Geistes- und Gewissensfreiheit, legt hier in erweiterter Form seinen Vortrag vor, den er als Vorsitzender der Ortsgruppe Karlsruhe des Protestantenvereins im Oktober vor einer großen Zuhörerschaft unter lebhaftem Beifall gehalten hat. Nicht nur in der badischen Landeskirche, die ja gegenwärtig in einer Agendenreform begriffen ist, sondern auch überall da, wo ein

Apostolikumszwang" herrscht, darf diese Schrift allgemeines Interesse beanspruchen. Zuerst bespricht Brückner den Agendenentwurf des badischen Oberkirchenrats, worin mit voller Entschiedenheit für die Beseitigung des Apostolikumszwangs eingetreten wird, und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Generalsynode 1914 ihn genehmigen werde. Die seit 1876 zugelassene „referierende Form" des Bekenntnisses, eine badische Eigentümlichkeit, aber ein trauriger Notbehelf, werde dadurch beseitigt werden. Sodann wendet sich der Verfasser zu dem Erlaß des preußischen Oberkirchenrats vom 6. Juni 1911 in Sachen des Apostolikums bei der Konfirmation und erklärt, er lasse sich weder vom Standpunkt der Logik, noch vom Standpunkt der Ethik rechtfertigen. Die in weiten liberalen Kreisen beliebte „vorbehaltene Auslegung", eine Umdeutung des klaren Wortsinns, um den Zeitgenossen das Bekenntnis annehmbar zu machen, wird entschieden abgelehnt. Im dritten Teile des Vortrags wird die Frage aufgeworfen, ob der Badische Oberkirchenrat berechtigt sei, den Apostolikumszwang aufzuheben. Brückner antwortet mit „ja", denn das Bekenntnis kann, wie eingehend gezeigt wird, nicht auf die Apostel zurückgeführt werden, und es fehlt ihm das, was für uns evangelisch-protestantische Christen hervorragende und entscheidende Bedeutung hat: das Evangelium vom Reich Gottes und die Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Natürlich redet Brückner nicht einer Abschaffung das Wort, er verlangt nur die Aufhebung des unevangelischen Zwanges. Unter den Belegen des Anhangs ist von besonderem Interesse das Konfirmationserlebnis des Verfassers, der 1906 einen schlesischen Arztsohn, der daheim nicht konfirmiert werden konnte, weil er das Apostolikum nicht bekennen wollte, in Karlsruhe konfirmiert hat, sowie ein Exkurs über die Zeitlage der beiden Lukasschriften, worin Harnacks Ansicht bestritten wird. Diese neueste Veröffentlichung des greisen, aber wunderbar geistesfrischen Stadtpfarrers a. D. Dr. Brückner muß als eine überaus zeitgemäße Erscheinung angesprochen werden und verdient, ausgezeichnet durch klare, leichtverständliche Sprache, wie durch scharfes Erfassen der Probleme und gesundes, wohlbegründetes Urteil, eine recht große Verbreitung. —g—

*

Der Alkohol. Die „Brenner-Zeitung" leistet sich laut „Reichsbote" in Nr. 1060 folgende Gedankenblüte: „Wo immer in der Weltgeschichte Menschen Verrat gesponnen und Ränkespiel geübt haben, waren es nüchterne, kalte, berechnende Menschen, abhold den Freuden der Tafel und des Weines, aber häufig den geschlechtlichen Gelüsten zugetan, und im Privatleben ist es das gleiche. Unter den Freunden des Alkohols, vernunft- und gesundheitsgemäß Genießenden bis zum wirklichen Trinker, findet man keine Verräter, keine Heuchler, keine Intriganten, aber treue, aufrichtige und von gutem Wollen beseelte, wenn auch manchmal schwache Menschen. Jene häßlichen Eigenschaften, deren häßlichste Untreue und Verrat sind, wuchern dort am besten, wo Wein und Alkohol verpönt sind." — Eine reizende Blüte der „Geschäftsethik."

*

„Quellen der Religionsgeschichte." Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften hat eine religionsgeschichtliche Kommission gebildet, die aus den Mitgliedern und Professoren Andreas, Bousset, Oldenberg, Rudolf Otto, Pietschmann, Edward Schröder, Sethe, Titius, Wackernagel, unter dem geschäftsführenden Ausschuß Andreas, Otto, Titius besteht. Man will die wichtigsten Quellenschriften der großen Religionen des Ostens, des Islams, der persischen und der indischen Religion ohne Serienzwang in geordneten Gruppen und Reihen veröffentlichen. Ferner soll das Ritual-, Sakral-, Zauber- und Kultwesen der noch bestehenden oder doch noch erreichbaren Primitivreligionen möglichst im Zusammenhang ihrer Gesamtkultur gesammelt und dem religionsgeschichtlichen Studium zur Verfügung gestellt werden.

*

Universität. Professor D. Edvard Lehmann hat einen Ruf nach Lund in Schweden angenommen und Berlin bereits verlassen. — Privatdozent Lic. Hölscher (Halle a. S.) hat einen Lehrauftrag für Altes Testament in Marburg erhalten, da Prof. D. Smend für das Wintersemester beurlaubt ist. — Privatdozent Lic. Hermann (Breslau) ist als Nachfolger D. Sellins nach Rostock berufen. — Pastor Dr. Meincke (Hamburg) wurde bei der Jubelfeier der Nikolaikirche in Hamburg theologischer Ehrendoktor von Gießen. Propst K. Pamperien wurde Ehrendoktor von Rostock, er ist von der Leipziger Mission mit der Leitung in Südindien betraut. — Professor D. Grafe (Bonn) ist von seinem Lehramt zurückgetreten. — In Bonn ist der außerordentliche Professor Weber zum ordentlichen Professor ernannt worden. Er hat, wie die „Christliche Freiheit" mitteilt, die von Professor Grafe, der zurücktrat, angekündigten Vorlesungen übernommen. — Es fehlt zurzeit nur noch ein Ersatz für Professor Stefert. Wir werden ja sehen, ob wenigstens an seiner Stelle als Nachfolger ein Vertreter der modernen Theologie berufen werden wird. Es gibt deren eine ganze Anzahl namhafter. — Professor D. Theodor von Kolde-Erlangen ist gestorben. — Professor D. Paul Mezger in Basel †. — Pfarrer D. Gerhard Hilbert in Dresden wurde zum Professor für praktische Theologie nach Rostock, Pfarrer Lic. Hackmann-London zum Professor für Religionsgeschichte nach Amsterdam, Pfarrer und Professor Lic. Hermelink-Leipzig als Nachfolger des zurückgetretenen D. Eichhorn zum außerordentlichen Professor für Kirchengeschichte nach Kiel, und Privatdozent Lic. Behm-Erlangen nach Breslau als Inspektor des Johanneums berufen.

*

Luther als der bibelgläubigste Mann — so hat ihn der Petersburger Generalsuperintendent Pingoud nach der „Kreuzzeitung" hingestellt. Eine etwas gewagte Behauptung bei der Tatsache, daß Luther in sehr scharfer Weise zum Beispiel über den Jakobusbrief (stroherne Epistel) und über die Offenbarung Johannis (sie jüdele) sich geäußert hat; ferner bei seiner Einschätzung der ersten drei Evangelien, wie bei seinem Ausspruch, daß der rechte Prüfstein für alle Bücher sei, wenn man sehe, ob sie Christum treiben oder nicht; was Christum nicht lehre, sei nicht apostolisch, wenn's gleich Petrus oder Paulus lehrte, was Christum predige, apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas oder Pilatus sagte. — Aber das weiß man nicht oder das sagt man nicht, wenigstens der Gemeinde sagt man's nicht. Die Gemeinde-Orthodoxie würde ja gar bald zu Massenprotesten und orthodoxen Kirchenwahlen sich nicht mehr treiben lassen, wenn sie wüßte, wie zweifelhaft die Orthodoxie ihrer Führer z. B. des Herrn Professors Seeberg in Berlin ist.

*

Zählung der Kirchgänger. Pfarrer Kübel hat auf der Frankfurter Bezirkssynode den Antrag gestellt, an drei geeigneten Sonntagen die Kirchenbesucher amtlich zu zählen und die Ergebnisse solcher Zählungen in allen deutschen evangelischen Landeskirchen in den amtlichen kirchenstatistischen Tabellen zu veröffentlichen.— Der Antrag wurde angenommen. An sich scheint uns die Zählung überhaupt wertvoll, wenn wir auch, wie wir gesagt haben, längst nicht die Konsequenzen daraus ziehen können, die sich das Komitee „Konfessionslos" seinerzeit zurecht gemacht hat. Aber wir möchten dringend empfehlen, nicht nur an drei Stichsonntagen, sondern überhaupt an allen Sonntagen und bei allen Gottesdiensten die Kirchenbesucher zu zählen und das Ergebnis in der kirchlichen Statistik mit aufzuführen.

*

Aus der römischen Welt. Die „Tägl. Rundsch." schreibt: „Wie schon gemeldet, haben mehrere katholische Abgeordnete zur italienischen Kammer erklärt, die Verfassung getreulich halten zu wollen, und diesen Standpunkt begründet mit dem Hinweis auf den Eid, den sie beim Sessionsanfang ohne Vorbehalt ablegen werden. Demgegenüber erklärt heute das päpstliche Leibblatt „Unita Cattolica", katholische Abgeordnete dürften einen solchen Eid nur unter stillem Vorbehalt (reservatio mentalis) aller kirchlichen Rechte ablegen. Die italienische Regierung habe kein Recht, einen solchen Eid von katholischen Abgeordneten zu verlangen, und der Umstand, daß ein getreuer Katholik einen solchen ihm auferlegten Eid leiste, genüge, damit jedermann auch ohne sonstige öffentliche Erklärung wisse, daß ein solcher Eid nur unter Vorbehalt geleistet sei. Wenn in weltlichen Dingen ein vorbehaltlicher Eid erlaubt sei, müsse er in kirchlichen Interessenfragen besonders angebracht sein. Maßlos abscheulich sei es, wenn Katholiken erklärten, einen solchen Eid loyal und mit innerer Hingebung abzulegen." — Solcher Sittlichkeit gegenüber reagiert freilich unmittelbar unser deutsches Gewissen und — — das Jesuswort: „Eure Rede aber sei: ja, ja, nein, nein, und was darüber ist, das ist vom Übel."

*

Römische Muster mußte Pfarrer Nominikat bei der Königsberger Kreissynode reichlich herbeiziehen, um seine Synodalen zu einem kirchlichen Feldzug gegen die herrschende Presse aufzurufen. Nur die „Kreuzzeitung", der „Reichsbote" und „Das Volk" fanden volle Gnade vor seinen Augen. Gelegentliche Erkundigungen des Pfarrers bei Seelsorgebesuchen nach der Zeitung, die man halte, wurden empfohlen, die „katholischen Amtskollegen" wurden in dieser Beziehung als die fortgeschrittenen gepriesen, die „Preßkapläne" für die evangelische Kirche herbeigesehnt und Bischof Ketteler mit Beifall zitiert. Das alles hätte den Herrn Dortragenden und seine Hörer in einer evangelischen Synode am 10. November (!!) bedenklich machen müssen. Oberbürgermeister Dr. Körte trat ihm denn auch mit folgenden Ausführungen (nach der „Königsb. Allgem. Ztg.") entgegen:

Es sei, so führte er aus, die von allen anerkannte Aufgabe der Presse, über alle Seiten des öffentlichen Lebens zu unterrichten. Auch er wünsche, daß die Presse den kirchlichen Angelegenheiten noch mehr Interesse widme, aber um diesen Erfolg zu erreichen, sei es recht unzweckmäßig, darauf hinzuweisen, daß es eigentlich nur drei öffentliche Blätter gebe, die der evangelischen Kirche genügend dienen. Gerade in Königsberg könne man sich über das Entgegenkommen der Presse der Kirche gegenüber nicht beklagen. Innerhalb der evangelischen Kirche bestehen, übrigens zu ihrem Glück, viele verschiedene Meinungen;

es wäre verkehrt, in der Presse nur eine zum Wort kommen zu lassen. Wenn sich der Vortragende, er müsse sagen, verstiegen habe, zu erklären, es beweise einen schweren Mangel christlichen Gefühls, wenn in Häusern evangelischer Christen das „jüdische“ „Berliner Tageblatt“ gehalten werde, so erachte er das nicht nur als eine rednerische, sondern auch als eine Gefühlsentgleisung. Er — Redner — halte das „Berliner Tageblatt“ nicht und schätze es auch nicht besonders. Aber, wenn ihm gegenüber ein Geistlicher auf die Wahl seiner Zeitungslektüre Einfluß nehmen wolle, so würde er ihm sagen: „Bitte, Herr Pastor, überlassen Sie das Urteil darüber mir und lassen Sie mich diese Gewissensfrage mit meinem Herrgott abmachen!“ Im übrigen solle man gegen die Presse nicht allzu splitterrichterisch vorgehen; denn sie leide. Sie leide unter der furchtbaren Hetze, in der sie arbeiten müsse, und unter dem Sensationsbedürfnis des Publikums. Allen Parteirichtungen müsse man ihre Existenzberechtigung zuerkennen, nicht bloß der eigenen Meinung. Auch in der Kirche würde die Pflege ausschließlich einer Richtung den größten Krebsschaden darstellen und zur Verödung des kirchlichen Lebens führen. Er habe dem Plan, in Königsberg ein kirchliches Blatt neu erscheinen zu lassen, mit Freuden zugestimmt. Wenn es aber im Sinne des Vortragenden geleitet werden sollte, würde es den größten Unsegen stiften. Er fürchte, Massenaustritte aus der Kirche würden die Folge sein.

*

Preisaufgabe. Die Kant-Gesellschaft (Geschäftsführer: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Vaihinger-Halle) schreibt ihre siebente (Jubiläums-) Preisaufgabe aus, deren Dotierung durch die Spenden von Behörden, Magistraten und zahlreichen einzelnen Persönlichkeiten möglich geworden ist. Der 1. Preis beträgt 1500 M., der 2. Preis 1000 M., der 3. Preis 500 M. Nachträgliche Erhöhung der Preise ist nicht ausgeschlossen, falls weitere Beiträge zu dem Preisfonds einlaufen. Das Thema des Preisausschreibens, zu welchem der Direktor der Bibliothek des Herrenhauses, Dr. Thimme, die erste Anregung gegeben hat, lautet: „Der Einfluß Kants und der von ihm ausgehenden deutschen idealistischen Philosophie auf die Männer der Reform- und Erhebungszeit.“ Auf einzelne dieser Männer, z. B. auf Theodor von Schön, näher einzugehen, ist den Bearbeitern freigestellt. Preisrichter sind Geheimer Reg.-Rat Prof. Dr. Max Lenz (Berlin), Geheimer Hofrat Prof. Dr. Friedrich Meinecke (Freiburg i. B.), Prof. Dr. Eduard Spranger (Leipzig). — Die näheren Bestimmungen nebst einer Erläuterung des Themas sind unentgeltlich und portofrei zu beziehen durch den stellvertretenden Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft Dr. Artur Liebert, Berlin W 15, Fasanenstr. 48.

*

Fromm und roh. Ganz gewiß können die Eingriffe zur Beseitigung einer Schwangerschaft, wenn nicht das Leben der Mutter auf dem Spiele steht, vielleicht sogar nur die Beschränkung der Kinderzahl der Grund ist, nur scharf verurteilt werden. Wir tun das als deutsche Christen, aber daß Berlin uns als der einzige Ort genannt wird, da das geschieht, ist ungerecht, und die Art, wie es geschieht, ist roh, wenn der Professor der Theologie D. theol. Lezius in Königsberg in der Deutschen evangelischen Kirchenzeitung für die Gemeinde Die Reformation schreibt:

„Zu bedauern ist es, daß nicht die meisten bei diesen Prozeduren eingehen (!!). Erfreulicherweise (!) kommt ja ein erheblicher Prozentsatz moderner Berlinerinnen zur Strafe für ihre Fruchtabtreibungen und künstlichen Fehlgeburten in diesen sogenannten Wochenbetten um. Es ist zu bedauern, daß immer noch viel zu viele dieser unnützen Weiber am Leben bleiben, um ihr fluchwürdiges Wesen weiter zu treiben.“

Orthodoxe Christenliebe!

Zabern.

Sollen wir hier davon sprechen? Tat es nicht manchem Vaterlandsfreunde in der Seele weh, wenn er diesen Namen in den letzten Wochen in der Zeitung las? Können noch neue Gedanken ausgesprochen werden? Ist nicht alles hin und her erwogen?

Zunächst wird man sagen, es sei doch ein recht nichtiger Anlaß gewesen, der die elsässische Volksseele erhitzt habe. Weiter nichts, als die Entgleisung eines jungen Leutnants in der Instruktionsstunde. Aber manche große Bewegung ist durch kleine Anlässe herbeigeführt worden. Der nordamerikanische Befreiungskrieg wurde durch einen geringfügigen Zollstreit erregt. Ein Pulverfaß kann bekanntlich durch einen Funken entzündet werden. Durch einen Funken, der an anderem Orte in einer Sekunde glimmt und verglimmt. Wenn aber das Unglück angerichtet und die Zerstörung vollbracht ist, darf man nicht mit einer Handbewegung von dem kleinen Funken sprechen, als sei er nicht der Rede wert. Wo Pulver liegt, darf man nicht mit Funken spielen.

Die Reichslande — das muß doch jeder wissen, der dort zu tun hat — sind noch immer ein Boden voller Entladungsstoff. Auf solchem Boden dürfen nicht halbe Kinder regieren. Wir sind doch sonst so klug und vorsichtig! Behaupten es wenigstens zu sein.

Und damit kommen wir auf einen wunden Punkt, die Instruktionsstunde im Heere. Das soll doch Unterricht sein, sachlicher, ernster Unterricht. Den kann doch nur jemand erteilen, der auch die Befähigung dazu hat. Und die bekommt man doch nicht sofort mit dem Schwert an der Seite. Die will doch gelernt, geübt, erprobt sein, wie jede andere Kunst. Also die Erfahrenen sollen unterrichten. Und die anderen sollen zuhören und unter Aufsicht lernen, wie man sachlich und praktisch den jungen Rekruten die Kenntnisse beibringt. Aber die älteren Herren schieben die Last gern von sich ab; freuen sich, wenn sie nichts mehr damit zu tun haben. Hier liegt ein Schade. Er mag nicht gerade himmelschreiend sein, und wir wollen die Sache nicht schlimmer machen als sie ist. Aber hier liegt ein Schade. Die Ausbildung der jungen Mannschaft muß in bewährte Hände gegeben werden; nicht als eine Last, sondern als eine große Aufgabe. Ja, neulich erzählte ein junger Offizier ganz stolz, er sei kürzere Zeit mit der Instruktion der Mannschaft geplagt worden als seine Kameraden. Er schien diesen Dienst fast als eine Strafe anzusehen. Nun, dann wird auch gewiß nicht viel Wert darauf gelegt, und das Mundwerk, das sonst schweigen muß, kann in diesem Teile des Dienstes einmal ordentlich sich ausleben. Daher die vielen Exzesse in den Instruktionsstunden. Wir meinen die Exzesse der Unterrichtenden.

Solch ein „Exzeß“ ist der äußere Anlaß gewesen. Aber die Ursache liegt doch viel tiefer. Im letzten Grunde handelt es sich um den Gegensatz zwischen Militär und Zivil. Dieser Gegensatz ist naturgemäß in Preußen nicht so stark, weil „die ruhmreiche Armee“ herkömmlich von der übrigen Bevölkerung gleichsam als ihr Eigentum, als ein Stück des Volkslebens angesehen wird. Längst nicht von allen, und vor allem nicht vom Militär selbst. Aber immerhin gehen allerlei Beziehungen freundlicher Art hinüber und herüber, und ein Brüsewitz oder Forstner würden nicht ohne weiteres als Typus für die ganze Soldateska angesehen werden. Aber sobald man über die preußischen Grenzen kommt, ist ein so starkes militärisches Selbstbewußtsein nicht mehr angängig. Das läßt sich die Zivilbevölkerung denn doch nicht bieten. Dazu ist denn doch ein Unterschied zwischen siegreichen Offizieren und ihren Epigonen. Man kann einer siegreichen Armee ein gewisses Selbstgefühl zugute halten. Aber diese Leute, die heute mit dem Säbel rasseln, waren damals überhaupt noch nicht auf der Welt. Bedenkt man, wie bescheiden vor vierzig und mehr Jahren unsere Offiziere noch auftraten — und sie hatten allen Grund, stolz zu sein —, so ist das Gebaren der heutigen Militaristen völlig unangebracht. Man denke nun aber an die ganze Erziehung und Gesinnung der reichsländischen Bevölkerung. Nach 42 Jahren sollte man doch allmählich wissen, daß mit Säbelrasseln und hochgetragener Nase da unten gar nichts zu erreichen ist. Wer da hinkommt nur mit der einzigen Sorge, seine Autorität zu wahren, der verliert sie am ersten.

Diese Einsicht aber fehlt. Ich bin ganz starr über das Selbstbewußtsein der höheren militärischen Instanzen in dieser Frage. Es ist ein Klerikalismus sondergleichen, wenn ein einzelner Stand sich von der Allgemeinheit nicht mehr will belehren lassen. Solange diese Art das zweifarbene Tuch trägt, wird das rechte Verhältnis nicht zustande kommen. Selbst wenn nicht immer ein Zabern auf der Tagesordnung steht. Umkehr der Säbelträger zu einer verständigen Selbsteinschätzung — das ist die Forderung, die wir stellen dürfen. Wenn sie aber einmal aus einem siegreichen Kriege zurückkommen, dann dürfen sie auch einmal auf einige Zeit den Kopf höher halten als sonst. Auf einige Zeit, nicht für immer. Denn auch die Siege werden nicht nur durch gute Waffen und kluge Führer erfochten, sondern auch durch den Herrgott und sein tapferes Volk.

Sazo.

Aus den evangelischen Kirchen.

Kurhessen. Der neuernannte Generalsuperintendent der unierten Kirchengemeinschaft Kurhessens, Karl Fuchs (vgl. Nr. 44), hat an sämtliche ihm unterstellten Pfarrer ein vom 1. Advent datiertes Rundschreiben gerichtet, das sich von ähnlichen Kundgebungen seiner Vorgänger in bemerkenswerter Weise unterscheidet. Nachdem er auf ernste Schwierigkeiten, die sich für die Verkündigung des Evangeliums in der Gegenwart ergeben, hingewiesen und in schöner, freimütig-offener Weise um das Vertrauen seiner Pfarrer gebeten hat, kommt er auf die Art der Wortverkündigung zu sprechen und tut dies in einer Weise, welche ganz wesentlich zur Erfüllung der Bitte um Vertrauen beitragen dürfte. Es heißt da: „So viele Anforderungen auch an unsere Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit gestellt werden, im letzten Grunde gilt es auch hier: Eins ist not, nämlich mit einem Herzen, dem Erbarmung widerfahren ist, die uns anbefohlenen Seelen in den Strom göttlichen Erbarmens hineinzuziehen. Mögen in reicher Mannigfaltigkeit auch in unserem Pfarrerstand allerlei Gaben sich regen und kräftig erweisen, wenn sie nur alle dem Einen dienen, daß in unseren Gemeinden das Leben aus Gott erweckt und gefördert werde. Unsere Amtstreue wird sich auch darin

bekunden, daß wir nach dem Maß der uns verliehenen Gaben und Kräfte auf allerlei Weise, auch auf neuen Wegen versuchen, das Evangelium in seiner Lebenskraft und Liebesmacht in unsere Gemeinden hineinzutragen. . . ." Aus diesen Worten spricht eine solche Freiheit von dogmatischen Fesseln und eine Weitherzigkeit in der Anerkennung der berechtigten Eigenart des anderen, auch wenn er „neue Wege" beschreitet, wie man sie hierzulande von dieser Stelle aus bisher nicht gewohnt gewesen ist. Gar mancher wird aus diesen Worten neue Freudigkeit zu treuer, wahrhaftiger Pflichterfüllung schöpfen.

*

Pfalz. Pfälzische Generalsynode. Von allgemeinerem Interesse wird es auch sein, zu hören, daß die Generalsynode sich mit einer Änderung der Disziplinarordnung für die Geistlichen zu befassen hatte. Den auf Grund des § 7, 1 der Verordnung in den Ruhestand versetzten Geistlichen kann für die Zukunft nicht nur ein Teil ihrer Vollpension entzogen, sondern auch das Recht der Weiterführung des Pfarrertitels vorenthalten werden. Nur mit Widerstreben ging man darauf ein. Der genannte Paragraph unterscheidet nämlich zwischen den wegen sittlicher Verfehlungen Disziplinierten und denen, die diese Strafe trifft, weil sie den Anordnungen ihrer Vorgesetzten beharrlichen Widerstand entgegensetzten. Man befürchtete, daraus könnten auch bei uns „Fälle" konstruiert werden, die dem „Fall Traub" ähnlich wären, und beantragte, daß die Disziplinierung nicht eintreten dürfe, wenn der Widerstand „gewissenshalber" erfolge. Aber die Kirchenbehörde erklärte frank und frei, daß sie gar nicht an derartige Fälle denke, und daß sie nicht etwa auf diesem Wege liberalen Geistlichen einen Strick drehen wolle. Es handle sich nur um eine Maßregel zur Erhaltung der kirchlichen Ordnung gegenüber oppositionssüchtigen Leuten, die mit ihrer Arbeit ihre Gemeinden beunruhigten. Wo Gewissensgründe mit im Spiele wären, würden die mit aller Gewissenhaftigkeit geprüft und berücksichtigt werden. Solange die Gemeinde einen solchen Mann trage, würde es auch die Kirchenbehörde tun. Und nicht nur das jetzige, auch ein späteres Kirchenregiment könnte nicht anders verfahren. Die Freiheit der Lehre bleibe nach wie vor durch § 11 geschützt, der bestimmt, daß Strafverfügungen wegen Abweichung von den Lehrbestimmungen der Vereinigungsurkunde, welche über eine einfache Ermahnung hinausgehen, nur nach gemeinschaftlicher Beratung und Beschlußfassung des Konsistoriums und des ständigen Ausschusses der Generalsynode getroffen werden können. Wenn wir daraufhin zustimmten, so taten wir es im Vertrauen auf die Macht, die die freie Richtung in unsern synodalen Vertretungen besitzt, und in der Hoffnung, daß darin so bald keine Änderung eintritt. Solange unsere Gemeinden noch schärfer über der Erhaltung der kirchlichen Freiheit wachen, als das manche Geistliche liberaler Richtung tun, wird bei uns eine kirchliche Reaktion nicht Platz greifen können.

Neben den beiden bedeutungsvollsten Vorlagen der Kirchenbehörde können die acht anderen das allgemeine Interesse weniger in Anspruch nehmen. Sechs davon behandelten das Rechnungswesen, eine die Einführung des Lehrvikariats und eine die Kirchenbuchführung in größeren Städten. Auch mit der Regelung des Organistendienstes resp. einer angemessenen Bezahlung der Organisten hatte sich die Synode zu beschäftigen, konnte aber unter Berufung auf die Kirchengemeindeordnung nicht mehr als den Wunsch äußern, die Gemeinden möchten überall eine solche Bezahlung eintreten lassen. Auch einer Anzahl von Anträgen, die aus dem Schoß der Synode selbst hervorgegangen sind, kommt keine weitergehende Bedeutung für die größere Allgemeinheit zu. Sie betrafen das Kollektenwesen, die Beerdigung der Selbstmörder, die Wahl des Vorsitzenden der Generalsynode aus der Mitte ihrer Mitglieder, die Schaffung eines kirchlichen Bauamtes, die Fachaufsicht in den Volksschulen und die Sonn- und Feiertagsheiligung.

Dagegen dürfte der Gegenstand, der die Steuersynode beschäftigte, von weitergehendem Interesse sein. Schon die Generalsynode von 1909 hatte sich für Aufhebung des Pfründesystems und Einführung des Geldbesoldungssystems ausgesprochen, und die erste außerordentliche Steuersynode von 1910 die Erhebung einer fünfprozentigen Kirchensteuer bewilligt. Dieselbe warf in den letzten drei Jahren einen Überschuß von 250.000 Mark ab, woraus zwei Betriebs- und Reservefonds gebildet wurden, einer mit 50.000 Mark für die allgemeine Kirchenkasse und einer mit 200.000 Mark für die allgemeine Pfarrbesoldungskasse, die später die Gehaltszahlungen für die Geistlichen zu übernehmen haben wird. Da der letzteren in den nächsten vier Jahren je 61.900 Mark, sowie alle Einsparungen zufließen werden, hofft man, bald nach 1917 zum Geldbesoldungssystem übergehen zu können. Weniger optimistisch denkende Gemüter bezweifeln das zwar, doch ist jedenfalls mit dem Beschluß der Steuersynode in dieser Beziehung ein bedeutsamer Schritt dem erwünschten Ziele entgegengetan worden.

Der kirchliche Liberalismus hat auf den beiden hinter uns liegenden Synoden wieder den Beweis erbracht, daß er nicht zerstörend, sondern aufbauend wirkt, und daß da, wo er sich auswirken kann, nicht nur der kirchliche Friede bewahrt, sondern auch die Bewegungsfreiheit für alle, die sich zur Kirche halten wollen, unangetastet bleibt. K.

*

Provinz Sachsen. Treuga-Dei-Tagung in Magdeburg am 29. und 30. Oktober. Am 29. und 30. Oktober fand eine Tagung des Treuga-Dei, des Religiösen Bundes zur sachlichen Behandlung kirchlicher Fragen in Magdeburg statt. Es ist ein bisher noch kleiner Kreis, der sich aus allen Richtungen zusammensetzt, einig in dem Bestreben, bei voller Betonung der Gegensätze den Parteikampf durch sachliche Erörterung von den Auswüchsen persönlicher Gehässigkeit und voreingenommener Beurteilung zu befreien. In Magdeburg sprach man über „Praktische Verwirklichung der Treuga-Dei-Bestrebungen" (P. Runze (Sülldorf) allgemein, P. Knolle (Greppin) mit besonderer Beziehung auf den Neubau der kirchlichen Organisation und den Förstersche Gesetzentwurf), ferner über das Verhältnis von Treuga-Dei und Religionspsychologie, die eines seien in sachlicher, jedem die Tatsachen übersehenden Dogmatismus fremder Behandlung (P. Dorbrodt, Alt-Jeßnitz, P. Beta, Burg, P. La Roche, Golzow). Sehr beachtenswert war eine Morgenandacht des Generalsuperintendenten D. Stolte (Magdeburg). Er verwarf jede Ungerechtigkeit im Beurteilen oder Verschweigen, wollte aber von einer Vermischung der Gegensätze im Interesse der Wahrheit, die klare Worte und scharfe Gedanken verlange, nichts wissen. Am interessantesten war eine Probeaussprache über das Thema: „Was heißt: Ich glaube an Jesus Christus." Waren hier die Thesensteller P. Lic. Dr. Boehmer (Eisleben), Superintendent Hermes (Halberstadt) und Superintendent Lic. Kohlschmidt (Calbe a. S.) Vertreter der gemäßigten Rechten und der Mittelpartei, wobei sich allerdings gerade von rechts her ein weitgehendes Verständnis für das Problem von Geschichte und Glaube kund tat, so kamen in der Aussprache doch auch die beiden äußersten Flügel zu Wort. Solch eine gemeinsame Aussprache in persönlichem, ruhig-sachlichem Austausch der Gedanken dient außerordentlich zur Vertiefung und Befestigung der eigenen Überzeugung wie zur Klärung über die wirklichen Anschauungen der Gegner.

*

Straßburg. Anläßlich seines 50jährigen Amtsjubiläums ist dem langjährigen Führer der kirchlich-liberalen Partei in Elsaß-Lothringen, Pfarrer D. theol. Gerold, am 17. November in seiner Kirche St. Nicolai eine Ehrung besonderer Art zuteil geworden; gerade um ihres eigenartigen Charakters willen sei die interne Feier auch hier erwähnt. Setzte sich die zahlreiche Versammlung, die zur Feier erschienen war, naturgemäß in erster Linie aus den Gemeinden und Gesinnungsgenossen des Jubilars zusammen, so beteiligten sich doch auch die Vertreter der anderen kirchlichen Gruppierungen außer der streng konfessionellen daran. Auch die Fakultät und vor allem die oberste Kirchenbehörde brachten dem ehrwürdigen Greise ihre Glückwünsche dar, und gerade die freie, unberechnet und unberechnend natürliche Art, in der Präsident Dr. Curtius die Fühlung und Würdigung zu wahren weiß gegenüber sämtlichen Richtungen in unserer Landeskirche, hat etwas Erhebendes in unserer Zeit und im Deutschen Reich, wo es so oft ganz anders gehalten wird. Wenn es bei uns so ist, so ist das nicht zuletzt mit ein Verdienst des Gefeierten, der seit Jahrzehnten für Freiheit und Weitherzigkeit im kirchlichen Leben eingetreten ist, und dem wir mit es zu verdanken haben, wenn nach dem Umschwung von 1870/71 bei uns die preußische Kirchenluft keinen Zutritt erhielt. Möge dem jetzt 76jährigen, aber körperlich und geistig ehrwürdigen Manne, der eine markante Persönlichkeit und Gestalt in der Pfarrwelt Elsaß-Lothringens darstellt, weiterhin ein schöner, lichter Lebensabend beschieden sein. — Mit herzlichen Grüßen an den treuen Gesinnungsgenossen und freundlichen Mitarbeiter schließt sich unsere Redaktion den Glückwünschenden an.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern-Pfalz: Jettenbach, Dekanat Lauterecken, Wörth a. Rhein, Dekanat Germersheim, für beide T. 5. Jan. 1914, M. vorgesetztes Dekanat, G. 2400 Mark.

Ostpreußen: Wattersdorf, Kr. Heiligenbeil, T. sofort, M. Konsist., G.-G. Kl. I.

Westfalen: Dortmund, Petri-Nikolai-Gemeinde, 8. neuerr. Pfarrst., T. sofort, M. Presbyt. (Gemeindewahl), G. 3900—7500 M. und 1300 M. Mietsentsch.

Hannover: Rodewald, Insp. Neustadt a. R., T. sofort, M. ?, G.-G. 2400 M

Schleswig-Holstein: Ostenever, T. 15. Jan., M. Synodalausſch. in Garding, z. H. d. Paſtor Wilhelm in Poppenbüll, G. 2400 M. und 400 M. Zuſch., der wegfällt, wenn Bew. die Mitverw. von Weſterhever gegen Vergütung übernimmt.

Württemberg: Leonberg, 2. Pfarrſt., T. 25. Dez., M. Konſiſt., G. Kl. II; Tübingen, Stiftskirche 2. Pfarrſt., T. 25. Dez., M. Konſiſt., G. Kl. III (Dekanatspf.); Schlaitdorf, Dek. Tübingen, T. ſofort, M. ?, G. ?; Steinheim a. A., Dek. Haidenheim, T. ſofort, M. ?, G. ?; Wildberg, Dek. Nagold, T. ſofort, M. ?, G. ?; Bezgenriet, Dek. Göppingen, T. ſofort, M. ?, G. ?.

Oeſterreich: Meldungen auf einige offene Vikariate nimmt entgegen Kirchenrat Dr. Eckardt, Kriebitzſch, Sa.-A.

Nachrichten für dieſe Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Paſtor R. Emde, Bremen II, Kirchbachſtraße 7.

Ein neuer Katalog der Muſikinſtrumenten- und Saitenfabrik **Hermann Trapp** in **Wilhelmsthal** iſt ſoeben erſchienen. Es iſt für jeden Käufer von Wichtigkeit, eine Quelle zu finden, wo er ſeinen Bedarf an Muſikinſtrumenten mit Vertrauen decken kann und ſoll man ſich beim Kaufe in erſter Linie wohl nur von der Qualität eines Muſikinſtrumentes, anſtatt von der Billigkeit allein beſtimmen laſſen. Billige Nachahmungen ſind auch für den Elementarunterricht nicht geeignet, da der ſchlechte, unreine Ton, welchen ſie erzeugen, gerade den jungen Schüler in ſchädlichſter Weiſe beirrt. Man wähle daher eine Firma, die auf den verſchiedenen Gebieten inſtrumentaler Bautechnik gute Reſultate erzielt hat. Die Geſchäftsprinzipien der oben genannten Muſikinſtrumentenfabrik ſind ſo ſolid und reell, daß wir unſeren Leſern empfehlen können, ſich deren fachmänniſch und leichtverſtändlich angelegten Katalog kommen zu laſſen. Prämiiert wurde dieſe Firma zuletzt auf der Weltausſtellung in Paris 1900 für Muſikinſtrumente: Silberne Medaille. In Spezialprodukten für den Export nach den Kolonien: Silberne Medaille. Höchſte Auszeichnung dieſer Branche. (Ausführliches Inſerat ſiehe in dieſer Nummer unſeres Blattes.)

Der heutigen Nummer liegt ein Proſpekt der Verlagsbuchhandlung von **Jonck & Poliewsky in Riga** bei über die ſoeben in ihrem Verlag erſchienene Schrift **„Dom Himmelreich“**, Gedanken für Suchende über Religion, Chriſtentum, Frömmigkeit. Von Dr. E. Gelderblom, Paſtor in St. Petersburg. 4.—5. Tauſend. Preis: hübſch geb. 3 M. Die erſte Auflage dieſes **glänzend geſchriebenen** Buches wurde ausſchließlich in St. Petersburg, Moskau und Riga — in der kurzen Zeit von 3 Wochen — verkauft, ſo daß bald eine zweite Auflage nötig wurde, die dieſes Mal in den Ländern des deutſchen Sprachgebiets (vornehmlich in Deutſchland) ſchnellen Abſatz fand. Der Verlag hat ſich nun gern zu einer abermaligen Auflage entſchloſſen und der bedeutenden Arbeit des geſchätzten Petersburger Paſtors auch ein ſo angenehmes Äußeres gegeben, daß wir überzeugt ſind, das Werk wird als Weihnachtsgeſchenk große Freude bereiten. Paſtor Gelderblom folgt nicht nur der Richtung Johannes Müllers und Chotzkys, ſondern wird ſogar von vielen über letzteren geſtellt, beſonders in bezug auf ſeine meiſterhafte klare Sprache. Seine Arbeit will den „Suchenden“ dienen, jenen vielen, die in unſerer ſchnelllebigen, materiellen Zeit dem Chriſtentum, ja aller Religion, entfremdet ſind und die doch, unzufrieden mit dem ſchwachen Surrogat einer äſthetiſchen oder philoſophiſchen Lebensanſchauung, nach dem wahren Frieden ringen. Gerade dieſen wird das ſchöne, helle und warme Buch, in das der Verfaſſer ſein Herzblut hineingelegt hat, willkommen ſein. Wir wünſchen dem vornehmen Büchlein auch in der neuen Auflage guten Erfolg, den es durchaus verdient hat.

Ein erfolgreicher Volksſchriftſteller iſt der unſeren Leſern durch ſeine literariſchen Eſſays wohlbekannte Karlsruher Stadtpfarrer **Karl Heſſelbacher.** Von ihm ſind im Verlag der Evang. Geſellſchaft in Stuttgart zwei Bücher erſchienen, die ohne Zweifel berufen ſind, echte **Volksbücher** zu werden: „Mit güldner Waffe“, Preis 2,50 M., „Vom Vaterland der Treue“, Preis 3 M. Heſſelbacher zeigt ſich hier als ausgezeichneter Kenner ländlicher Verhältniſſe und als vorzüglicher Darſteller des Volkslebens. Ein wirklicher Dichter malt hier mit ſtarken und zarten Zügen. Näheres, bitte, aus dem Inſeratenteil zu erſehen.

Einen praktiſchen **Nähtiſch** empfiehlt **Helene Steinhauſen, Berlin-Charlottenburg 4, Gervinusſtraße 10,** den Leſerinnen unſeres Blattes. Wir bitten das heutige Inſerat mit Abbildung beachten zu wollen.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Festweine
Wir empfehlen unsere selbstgekelterten naturreinen
1911er Weiß- u. Rotweine
Sortimentskiste = 12 Fl. M. 17,—,
24 Fl. M. 34,— **franko jeder Station.**
Faßweine
von 20 Ltr. an zu **M. 0,90, 1,—** und höher per Liter. Die Weine haben eine sehr schöne Art und sind vorzüglich Dessertweine, Champagner, Kognak usw. billigst. Ausführliche Preisliste gratis. **Gebrüder Weinel,** Weinbau, **Jugenheim** b. Ingelheim a. Rhein.

Volksbücher von Karl Hesselbacher.
Mit güldner Waffe.
Eine Dorfgeschichte von Karl Hesselbacher.
3.—5. Tausend. Preis M. 2.50.
Deutsch-prot. Bücherschau: Das sind Gestalten von Fleisch und Blut, von einem Kenner des Dorflebens in lebenswarmer Charakterisierung, dazu eine ethische Höhenlage des glänzend geschriebenen Buches, daß man es den besten Dorfromanen an die Seite stellen kann.
Vom Vaterland der Treue.
Schlichte Lebensbilder von Karl Hesselbacher.
3. Tausend. Preis 3 Mark.
Bad. Landeszeitung: Solche Bilder kann nur ein von der Natur besonders Begabter, ein Sehender und Fühlender wiedergeben. Aber ebenso groß wie als Liter. Landschafter ist H. Porträtmaler. Ich muß gestehen, ich habe schon lange kein Buch mehr gelesen, das mich von der ersten Zeile bis zuletzt so gefesselt hat.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart.

Rhein. Apfelkraut
extra fein, ohne Zusatz, aus nur prima ausgereiften Süßäpfeln hergestellt. 10-Pfd.-Büchse M. 5,80 gegen Nachnahme. Garantie Zurücknahme. **W. Barten** (nicht A. Barten) Gutsbesitzer, **Heesenhof** b. Budberg Kreis Mörs.

Kartoffel-Salat-Nieren
feinste Ware, garantiert bis in den nächsten Sommer haltbar, ohne Kunstdünger angebaut, **die Freude der Hausfrau,** versendet **ohne Berechnung der Verpackung** und **frachtfrei innerhalb des Deutschen Reiches** brutto für netto 30 kg für M. **5,25,** 15 kg für M. **3,50** unter Nachnahme oder Voraussendung des Betrages die **„Saatgutwirtschaft Rittergut Scharfenstein im Königreich Sachsen“.** Es wird um deutl. Adresse u. genaue Angabe der Bahnstation (Haupt- und Kleinbahn) gebeten.

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Überspielte
erstklassige, preiswerte
Pianinos
in tadellosem Zustande sind stets vorrätig.
G. Wolkenhauer
Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten.

Wer hat eine gute Idee?
Angebote guter Erfindungen und Neuheiten jeder Art erb.
Fortuna-Vertrieb Meuselwitz-Leipzig 9.

Das feltenſte
Weihnachtsgeſchenk
iſt unſtreitbar eine
Streich-Zither
Die neueſte Errungenſchaft auf dieſem Gebiet iſt, daß jedermann, jedes Schulkind nach meiner Notenanordnung die von mir gekaufte Streich-Zither ohne Notenkenntnis ſofort vom Blatt ſpielen kann.
Vollſtändiger Erſatz für die ſchwer zu erlernende Violine, übertrifft dieſe ja bekanntlich an Reinheit des Klanges, iſt ſomit das feinſte Streichinſtrument.
Nur zu beziehen durch
Friedr. Putbrese
Muſikalien- und Muſikinſtrumenten-Verſandgeſchäft Bavaria. Telephon 2923.
Nürnberg, Tetzelgaſſe 39.

Kenner
rauchen unſere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„ „ a	50	„	„ 3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„ 4.50
Goldkrone	i. Kist. a	50	„	„ 6.—
Cabinet	„ „ a	50	„	„ 7.50

Schröder & Sievers, Kiel
Zigarren-Großhandlung.
Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Kaiſersgeburtstagsfeier
Ein Volksabend v. Rob. Falke, M. 0,80
Die Hohenzollern
Ein Volksabend v. Paul Risch, M. 1,—
Verlag von Friedr. Emil Perthes, Gotha.

Tertiär-Foſſilien
Mainzer und Wiener Becken u. Liſte, preisw. u. tadell. verk. **E. Rupp, Frankfurt a. M.,** Röderbergweg 51, II.

Passend. Weihnachtsgeschenk
J. v. Dorneth, M. Luther.
Gemeinverſtändl. geiſtvolle, die neueſte Forſchung berückſichtigende Biographie. Preis 5,50 M., geb. 6,50 M. Verlag **Dörffling & Franke, Leipzig.**

Das Kopf-Profil alter Herren als edles

RELIEF

in Eisen, Kupfer oder Bronze getrieben, hat bleibenden Wert. **Heinr. Stegmann,** Werkst. f. Treibarbeit., **Charlottenburg I.**
NB. Auch alle anderen Treibarbeit. werd. so ausgeführt, daß sie auch in einfachster Art Wert haben.

Infolge günstiger Abschlüsse versende ich an Private von 3 Pfund an **franko**

allerfeinsten russ. Tee
a Pfund 4,00 Mark
allerfeinst. reinen Kakao
a Pfund 1,60 und 2,00 Mark.
W. Nabielek, Kattowitz O.-S., Postfach.

Feinste Holstein'sche
Eigelb-Pflanzen-Tafelbutter
veget. Margarine, Postkolli (9 Pfund) 6,74 M., täglich frisch, franko, versendet
A. Nitzsche
Altona (Elbe) Lornsenstr. 23.

Ia Prager Mastgänse
Stück 10—12 Pfd., a Pfd. 80 Pf., offeriert
Ad. Weise's Wwe., Zittau i. Sa.

Musikalien-Kataloge
gratis und franko.
Nr. 341 Vokal-Musik. Teil II. Lieder für 1., 2 und 3. Singstimme. Nr. 355 Vokal Musik. Teil I. Chorwerke. Nr. 356 Bücher über Musik. Nr. 357 Musik für Pianoforte, Harmonium und Orgel. Nr. 358 Harmonie- (Militär-) Musik, Blechmusik. Nr. 359 Musik für Blas- und Schlag-Instrumente jeder Art. Nr. 360 Musik für Streich-Instrum. ohne Pianoforte. Nr. 361 Musik für Streich-Instrumente mit Pianoforte. Nr. 362 Musik für Orchester. Nr. 363 Kirchenmusik j. Art.
C. F. Schmidt, Heilbronn a. N.
Musikalienhandlung und Verlag.

Erstaunt sind Sie über den Prospekt d. Seefisch- u. Delikatessen-Engros-Firma **Gebr. Nösinger,** Holl., **Geestemünde 213.**
Sofort Zusendung gratis u. franko verl

Rheumatismus
Ischias — Gicht
Umsonst Broschüre, über wirksame galvanische Sohlen. **A. Röhl & Co., Bremen 11.**

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.
Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr

Decken — Wände — Tapeten
Radiergummi-Masse
zum Reinigen wie neu verräucherter, verrußter, verblakter, eingestaubter Leimfarben, Oelfarbenanstriche, Tapeten, Malereien, Seiden- und andere Stoffbekleidungen auf trockenem Wege ohne Staub, Schmutz, Geruch und Störung.
Ersatz für Maler- und Tapezierer-Neuarbeiten
Pro Kilo Mark 4. — für 2 Zimmer.
E. W. Schultz, Berlin C
Köllnischestraße 8.

Antiquar.-Katalog Nr. 33
Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Gebrüder Knebel
Bacharach
Weinbau und Brennerei
empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere
Bacharacher Riesling
sowie sonstige **Mittelrheinweine.**
Proben und Preislisten zur Verfügung.

Schulöfen Kirchenöfen

Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofen-fabrik **Kaiserslautern.**

Stopfapparat stopft Strümpfe, Stoffe, Wäsche ohne Hilfsmaschine wieneugewebt. Einfach. Handhab. lt. Anleit. Stck. M. 3.40 franko Nachn. m. Probearb. Frau **Bing,** Berlin, Hermannplatz 3.

Schöne Mineralien, in- und ausländische Vorkommen, **Edelsteine,** Kristalle, Schülersammlungen empfiehlt preiswert Apotheker **A. Jahn**
Plauen i. V., Ob. Graben 9, I.

Tuche
für Damen und Herren sowie
schles. Leinen- und Baumwollwaren
in unerreicht großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen. Muster und Katalog franko.
— Beamten hohen Rabatt. —
F. Sölter & Starke
Schweidnitz i. Schl.
Gegründet 1787.

Bremen
Allen „Protestantenblatt"-Lesern, die Bremen besuchen, empfiehlt sich das **„Hotel du Nord", Bes. J. K. Friedrichs.**

Reform-Oberhemden
Trikot mit farbig. Einsatz, Stück **M. 2,50** u. **3,50,** poröse **4,50.** Mindestabgabe 3 Stück. Bei 6 Stück portofrei. Nachnahmeversand.
Hans Freyer, Saalfeld (Saale) Nr. 9.

Käse 10 feine Käsesorten, delikat u. lecker, darunter Schweizer-, Harz-, Kuhkäse, Camembert-, Bierkäse in Sortimentskiste (9 Pfd.) für M. 4.50, Porto und Kiste frei, direkt aus der
Reinickendorfer Käsefabrik m. b. H., Reinickendorf 34.
100 Harzkäse fein u. pikant, 3,20 frk. Nachn.

Anzugstoffe
Paletot-, Hosen- und Lodenstoffe, Damentuche, Pelerinen.
Konkurrenzlos billig.
Muster frei gegen frei. — 5% Rabatt.
Cottbuser Tuch-Export
G. Förster Nchfl., Cottbus 30.
— Vertreter an allen Orten gesucht. —

Kränkeln Sie?
dann kann ich Ihnen mit einem wirklich guten Rat dienen.
Lebenswichtig!
Glänzend bewährt!
Nichts Alltägliches!
Verlangen Sie ungesäumt die völlig kostenlose Information Nr. 3 von
Nik. Lorant
Berlin SO 16.

Wäscheklammer „Windfest"
ges. geschützt, aus extra stark verzinntem Federdraht, nicht rostend, unverwüstlich, festsitzend beim stärksten Wind, ist die beste Klammer der Gegenwart. 100 St. 2,—M. Garantie: Zurücknahme. Vertrieb durch
E. Czernohaus, Delmenhorst
Schönemoorstraße 78.

Meierei-Tafelbutter
täglich frisch, netto 9 Pfund für 11.80 M. franko Nachnahme, offeriert
G. Dobrigkeit, Inse, Ostpr.

Jordanwasser zur Taufe
wird vom Heiligen Lande aus in plombierten Orig.-Flaschen zu 5 u. zu 8 M. als Einschreibsendung direkt versandt. Bestellung und Prospekte durch **J. Grothkarst, Hamburg,** Barmbecker Strasse 171.

Prima Tilsiter Vollfett-Käse
in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.
C. Hitz, Dampfmolkerei
Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Westfälische Wurstwaren
direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Preise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Schweizer Stickereien
für Wäsche, eigenes Fabrikat, liefert zu Engros-Preisen an Private (Muster verlangen). **Robert Geiger, St. Gallen** (Schweiz).

Auskünfte
üb. Heirats-, Famil.- u. Vermögensverhältn. Auskunftei Deutschland, **Frankfurt a. M.**

Pfarrstelle.

An unserer Kirche ist eine Pfarrstelle zu besetzen. Gehalt nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode für nichterste Pfarrstellen (3000 Mark, steigend bis 7000 M. nach 24 Dienstjahren, dazu 1500 Mark Mietsentschädigung). Bewerbungen bis 1. Januar einzureichen.

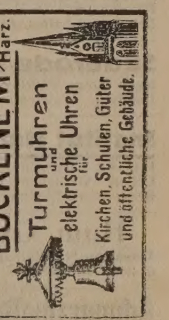
Charlottenburg, d. 2. Dezbr. 1913.

Der Gemeindekirchenrat von Trinitatis.
Luther.

Kino-Apparate
für Kinder u. Haus v. M. 10.— an
„ Schulen u. Vereine v. „ 60.— an
„ Kinotheater, kompl. v. „ 350.— an
Oscar Lange, Berlin SW 68.
Verleih u. Verkauf von Films.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.
2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.
G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren für elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



R. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, Marburg i. H.

Prof. Dr. Adolf Jülicher
Der religiöse Wert der Reformation
M. —.50

Moderne Meinungsverschiedenheiten üb. Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte
M. —.50

Prof. Dr. W. Herrmann
Römische und evangelische Sittlichkeit
3. vermehrte Auflage M. 2.—

Das apostolische Glaubensbekenntnis
in Predigten ausgelegt von Pfarrer Wilh. Meyer
brosch. M. 2.— geb. M. 2.50

Klubsessel und Sofas
in erstkl. Ausführ. u. in jeder Preisl. empf.
Eugen Schulz, Rheydt
Spezialfabrikation moderner Klubmöbel.

Geschichten a. d. heimatl. Tierwelt

von P. Fanghänel, mit Bildern von R. Zenker.

Für den Weihnachtstisch!

Allen deutschen Naturfreunden gewidmet! In Prachtleinen gebunden. Preis 1,50 M. Verlag: **M. Götze, Oelsnitz i. V.**

Herbst- und Winterkuren im Nordseebad Sankt Peter.

Erholungsbedürftige Frauen und Kinder finden jederzeit Aufnahme. Mäßige Preise. Pension für Kinder 5,50 einschl. Behandlung und Beaufsichtigung. Keine Nebenausgaben. — Nähere Auskunft erteilen die Besitzer: **Dr. Richard Felten,** Chirurg u. Orthopäde, **Dr. Felicitas Felten-Stoltzenberg,** Aerztin für Frauen u. Kinder.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von Sanitätsrat Dr. Amelung für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Nizza-Bellet-Riviera

Erholungsheim „Domaine de Créqui".

Staubfreie, erhöhte Lage, 7 km von Nizza. Für Nervöse und leichtere Erkrankungen der Respirationsorgane. Schwerkranke ausgeschlossen. Ideal-zweckdienliche Ernährung, auch vegetarisch. Luft- und Sonnenbäder. Prospekt frei. **Wassmann** aus **Hamburg.**

Schloß Runkel a/Lahn. Städtische Haushaltungsschule

Gegründet 1892. Protekt. S. Durchl. Fürst Friedrich zu Wied, hat bereits über 600 Schülerinnen ausgebildet. Der Kursus dauert 1 Jahr. Aufnahmetermine: 3. Januar und 1. Juli. Juni und Dezember sind Ferienmonate. Pensionspreis 45 M., Lehrgeld 5 M. monatlich. **Ziel: Führung eines gut bürgerlichen Haushaltes.** Satzungen vom Vorsitzenden des Ortsausschusses Pfarrer Meyer.

Suderode/Harz. Haush.-Pens. K. u. A. Pusch

bietet jung. Mädchen gedieg. Ausbildung nach Wahl, Haush., Kochen, Einmach., Handarb., Weissnäh., Sprach., Musik, Malen, Brenn., Schnitz. Eig. Villa. Prosp.

Institut Heinrich

Töchterheim i. Geist d. modernen religiösen Bedürfnisses. Heidelberg, Gegenbaurstr. 6. Hauswirtschaftliche, wissenschaftliche Handarbeit. Heiteres, rühriges, gesundes Leben. Gediegene Einfachheit; Gründlichkeit. Gepr., vorw. akad. Lehrkräfte. Besondere Abteilung für Jüngere und Zurückgebliebene. 1200 Mark jährlich.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Schwarzwaldpädagogium Bad Herrenalb

(Paradies des Schwarzwaldes)

Reformschule. Christl. Schülerpension. Landerziehungsheim. Real- und Gymnasialkurse. Schnelle Förderung Zurückgebliebener. Individ. Behandlung in kleinen Klassen. Ferienheim für Schüler.

Institut „Klosterburg", Hamburg

bereitet vor auf das Einjährigen-Examen und alle Klassen höherer Schulen. Schnell und sicher.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holzt.

Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Polytechn. Institut Arnstadt Thür.

Maschinenbau, Elektrotechn., Gas- u. Wassertechn., Bauing., Chemie Programm kostenfr.

Sächs. Mineralien- u. Lehrmittel-Handlung

Dr. P. Michaëlis, Dresden-Blasewitz. Mineralien, naturw. Lehrm. j. Art. **Neuer min. gesl. Kat.** a. Wunsch.

Obst-, Allee- und Zierbäume

in allen Formen, liefert zu billigsten Tagespreisen jedes Quantum

Will. Pätzold, Weidenau-Sieg

Siegerländer Baumschulen

Preis- u. Sortenverzeichnis auf Wunsch.

Blüten-Stauden

nach Blütezeit assort. u. etikettiert, kräft. Pflanz. für Blumenschnitt, vollst. winterhart, 10 St. M. 3,25, 50 St. M. 12,—, 15,—. 100 St. M. 20,—, 25,—.

Baumschulbes. Hermes, Rehbrücke-Zauche 3.

Katalog gratis.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre

„Ein Weg zum Erfolg"

Intime, fortschrittliche Beratung! 12 Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.** Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

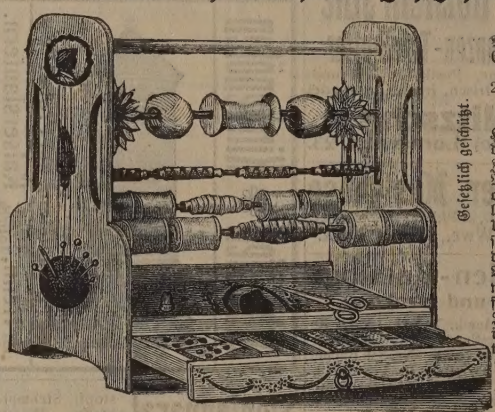
Bequeme Teilzahlung. Pianos eigener Fabrik.

Langjährige Garantie. **Solides Fabrikat in mittlerer Preislage.**

Jul. Heinr. Zimmermann

Leipzig. Kais. Russ. Hoflieferant. **Querstr. 26/28.**

Neuheit! Praktisches Festgeschenk!



Gesetzlich geschützt.

Transportabler Nähtisch aus hell. Eichenholz, weiß lackiert, Größe 27×47 cm. Dieses zierliche Möbel sollte in keinem Haushalt fehl. u. denn es hat den Zweck alle nötigen Nähutensilien geordnet und unverlierbar aufzuheben. Ueberall findet es seinen Platz, auf dem Fensterbrett, Balkon, im Garten, wo sich die Hausfrau niederläßt. Jungen Mädchen ist der kleine Nähtisch ein Mahner zur Ordnungsliebe. Preis garniert 5 M., leer 3 M.

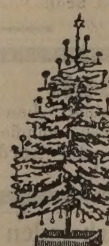
Helene Steinhausen, Berlin-Charlottenburg 4, Gervinusstr. 10.

Gardinen-Centrale, Plauen I

Wer billig Gardinen, Stores, Vitragen kaufen will, verlange Muster unter Preisangabe von

Carl Tauerschmidt, Plauen I.

Es ist mir **Ehrensache, streng reell** und **gut** zu bedienen. Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei **Hermann Trapp, Wildstein** in Deutsch-Böhmen. Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Preislisten gratis! Spezialität: **Trapps Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.**



Eine wunderbare Zierde für den Weihnachtsbaum ist mein bekannter

Glas-Christbaumschmuck

Sort. 1: 348 Stück hochfeine diesjährige Neuheiten aus erster Hand, als **Geige, Edelobst, Birne, Pfirsich, Erdbeeren, Trommeln, Krone, Eicheln, Rosen, Blumenkörbe, Himmel** mit Sternen und Engeln, kunstvolles Schaustück in hochfeinem **Fruchtkorb** mit Früchten **Engelsköpfe, Anker** mit Sternen, **Schafe** auf der Weide, **Würfel, Kugeln,** gold. **Kränze,** hochf. **Silber-Reflexe, Schneebälle, Apfelsinen,** mit Tau bestreut, **Eier, Kugeln** mit Girlanden bemalt, **Eis- und Tannenzapfen** in Natur, mit Schnee und noch viele andere Neuheiten. Alles franko und in sorgfältigster Verpackung für den Spottpreis von **5,30** M. Sort. 2 enthält: 10 Dutzend hochfeine große Sachen. Sort. 3 enthält: 60 Stück nur weiße Silbersachen, nur prima Ware, zirka 8—10 cm groß. Sort. 4: Doppeltüte für 2 Familien 7 M. Jeder Besteller erhält als Geschenk bei Sort. 1 und 2 vier Stück kunstvoll geblasene **Medaillons.** Jagdstück: **Hirsch, Jäger, Rehe und Hund.** Sort. 3 und 4: je ein großer **Wachsengel** mit beweglichen Glasflügeln. Die Reellität meines Geschäfts garantiert für Stückzahl und Geschenk. Täglich Eingang von Anerkennungsschreiben. Für Händler und Wiederverkäufer Kisten zu **10, 15, 20 M.** und höher zu haben.

Versandhaus Anton Greiner, Schusters-Sohn, Lauscha (S.-M.)

Lieferant fürstlicher Höfe!

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.